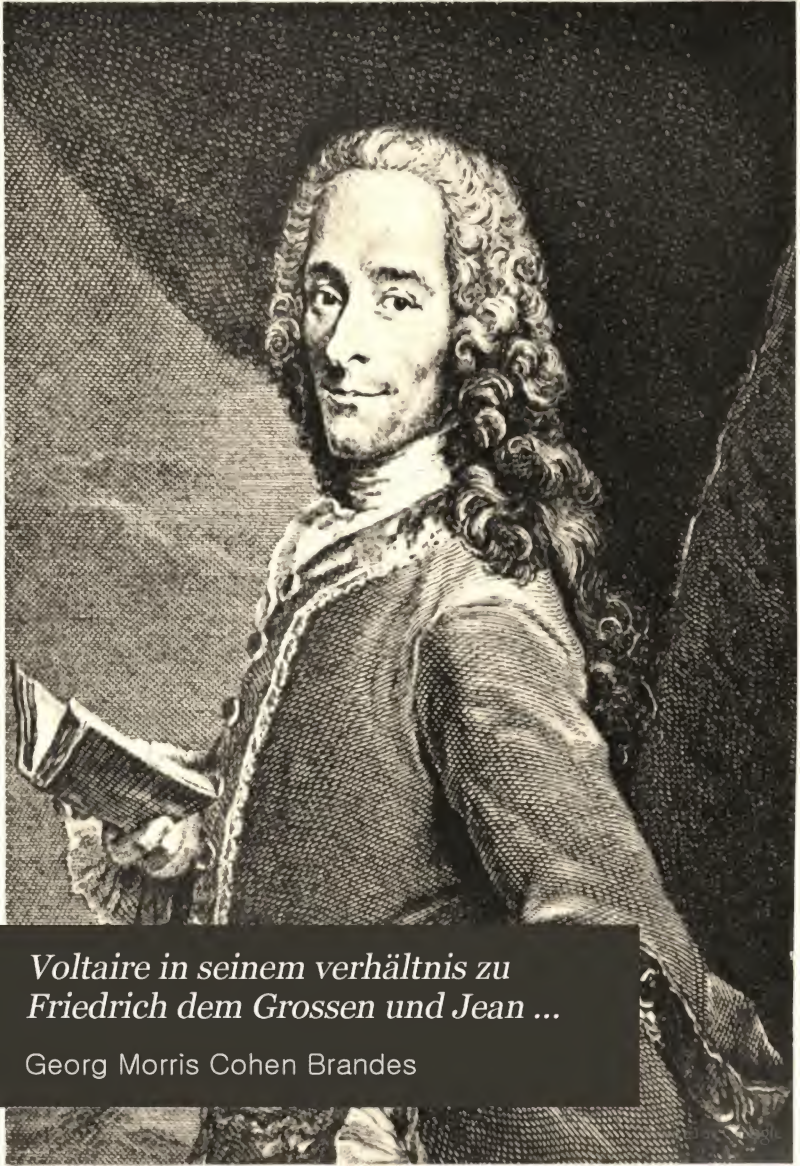

Voltaire in seinem verhältnis zu Friedrich dem Grossen und Jean ...

Georg Morris Cohen Brandes

3298
.599

Digitized by Google

VOLTAIRE

Digitized by Google

Digitized by Google

ADOLPH MENZEL

Die Tafelrunde Friedrichs des Grossen

Mit Genehmigung der Firma Gustav Schauer, Berlin.

by Google

VOLTAIRE

IN SEINEM VERHÄLTNIS ZU

FRIEDRICH DEM GROSSEN

UND

JEAN JACQUES ROUSSEAU

VON

GEORG BRANDES

BEI MARQUARDT & CO. IN BERLIN

Digitized by Google

Published March 9, 1909.
Privilege of Copyright in the United States reserved under the act approved March 3, 1905 by Marquardt & Co. in Berlin

UNIVERSITY
LIBRARY

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

Digitized by Google

VOLTAIRE UND FRIEDRICH DER GROSSE

NICHT oft ist in der Weltgeschichte ein Regent in ein solches Verhältnis zu einem schöpferischen Geist getreten, daß es für beide Bedeutung erhielt. Im Altertum war Aristoteles der Lehrer Alexanders, und Alexander verschaffte ihm Bücher und sandte ihm Studienmaterial von seinen Feldzügen. Aber Alexander konnte keinen Einfluß auf den Philosophen ausüben. Cäsar und Cicero kannten einander. Cicero war der politische Gegner Cäsars; Cäsar huldigte nichtsdestoweniger in ihm dem Vertreter der Literatur und erwiderte seine Angriffe mit ritterlicher Aufmerksamkeit; aber weder schenkte Cäsar Cicero geistige Bereicherung noch umgekehrt.

In der neueren Zeit dauerte das Verhältnis zwischen Goethe und Karl August von beider frühen Jugend bis zum Tode des Fürsten. Goethe verdankte seinem Herzog eine gesicherte Stellung und dieser Stellung verschiedene Lebenserfahrung. Aber geistige Eindrücke hat Goethe nicht von dem Fürsten empfangen. Trotz bedeutender Eigenschaften war Karl August kein Genie.

Der neuesten Zeit gehört das Verhältnis zwischen Richard Wagner und Ludwig II. Wagner erhielt von König Ludwig Wohlsein und Arbeitsruhe; aber der König hat keine Art von geistigem Einfluß auf den Komponisten ausgeübt.

DEC -41913 304134

3298
.599

Digitized by Google

I.

Das geschichtliche Verhältnis zwischen Voltaire und Friedrich ist einzig. Es ist kein harmonisches Verhältnis. Erst schwärmt man sich an; dann kommt es durch die Undiszipliniertheit Voltaires und die Tyrannei Friedrichs zum Bruch; der Bruch wird einigermaßen geheilt, und die Verbindung hält sich das Leben hindurch.

Dies Verhältnis ist ein Zeugnis des Weltbürgergeistes des 18. Jahrhunderts, da Fürst und Schriftsteller verschiedenen Völkern angehören, wenn auch nur einer Sprache. Doch das Entscheidende ist, daß beide Genies sind, ja die anerkanntesten des Zeitalters, und einen Einfluß aufeinander ausüben.

Als Voltaire im August 1736 den ersten Brief vom Kronprinzen von Preußen empfing, stand er in seinem 42. Lebensjahre. Der Briefschreiber war 24 Jahre alt. Voltaire war schon europäisch berühmt, von den meisten als der bedeutendste Schriftsteller der Zeit betrachtet. Friedrich war ein junger Prinz, der durch das, was er ausgestanden hatte, noch am meisten bekannt war. Er hatte für seine geistigen Anlagen und Neigungen gebüßt, wie Voltaire für seinen Witz und die revolutionäre Kraft seiner Gedanken. Sie waren alle beide Opfer der Brutalität des Zeitalters und der Willkür eines Regierungssystems gewesen.

Erst 22 Jahre alt war Voltaire in die Bastille gesperrt worden und hatte dort ein Jahr verbracht wegen des Verdachts, der Autor einiger Spottverse auf den verstorbenen König Ludwig XIV. zu sein, die er nicht geschrieben hatte.

Digitized by Google

VOLTAIRE IM JAHRE 1736

Post genitis hic carus erit, nunc carus amicis

Digitized by Google

Als das Mißverständnis aufgeklärt wurde und der Regent Voltaire zu seinem Tische lud, sagte der junge Mann: „Ich danke Ihrer königlichen Hoheit, daß Sie heute an meine Beköstigung gedacht haben; was das Logis betrifft, möchte ich zukünftig selbst dafür sorgen."

Doch als er einige Jahre in der besten Gesellschaft Frankreichs geglänzt, die Gunst des Hofes genossen und durch glückliche Spekulationen den Grund zu seinem Vermögen gelegt hatte, wurde er von dieser Höhe gestürzt durch eine der Demütigungen, denen unter dem französischen Absolutismus der Bürgerliche ausgesetzt war. Ein großer Herr, der Ritter von Rohan-Chabot, dem er auf eine grobe Anrede eine beißende Antwort gegeben hatte, ließ ihn in einen Hinterhalt locken und von seinen Lakaien durchprügeln. Als Voltaire mit einer Herausforderung antwortete, wurde er aufs neue in die Bastille geworfen, und er wurde nach einem Monat nur auf die Bedingung losgelassen, daß er in die Verbannung nach England ging. Dort blieb er drei Jahre.

Da er während seines Aufenthaltes in London sich die englische Kultur angeeignet hatte und nach seiner Heimkehr seine *Philosophischen Briefe* herausgab, in denen er, ohne irgend einen direkten Angriff auf französische Zustände, die politische Freiheit Englands, die gute englische Rechtspflege, die englische Literatur und Philosophie rühmte, indem er die großen Eigenschaften Shakespeares, Miltons und Popes hervorhob, doch besonders Newton und Locke gegen den damals in Frankreich kanonisierten Descartes stellte — so war ein Gewitter gegen ihn losgebrochen. Sein Buch wurde mit

Digitized by Google

Beschlag belegt und nach Urteil des französischen Parlaments am 10. Juni 1734 vom Henker verbrannt. Eine Arrestordre wurde gegen den Verfasser erlassen. Voltaire entfloh nach Holland und suchte, als das Gewitter sich gelegt hatte, seine Zuflucht im Schlosse Cirey in der Champagne, nahe der Grenze, wo er die folgenden zehn Jahre bei seiner Freundin, der Marquise von Châtelet, Aufenthalt nahm.

Das Schicksal Friedrichs war nicht minder hart gewesen. Als er sich weder dem Erziehungsplane des Vaters unterwerfen, noch weniger auf die Thronfolge verzichten wollte, folgten die gräßlichen Mißhandlungen des Vaters gegen den Sohn; dessen Fluchtversuch 1730, das Kriegsgericht, wo der König auf Todesstrafe bestand, die Einkerkerung, die Hinrichtung von Friedrichs Mithelfer Katte vor den Augen des Prinzen. Es war der Stil der Zeit. Zwölf Jahre früher hatte Peter der Große seinen Sohn Alexei zu Tode knuten lassen und selbst dabei mitgeholfen.

Als Siebzehnjähriger unterhielt Friedrich eine zärtliche Verbindung mit einer Schulmeisterstochter in Potsdam, die er auf der Flöte begleitete, wenn sie Clavecin spielte. Der König ließ sie vom Henker um den Platz in Potsdam führen, der sie vor den Augen Friedrichs durchpeitschte.

II.

In seinen ersten Briefen nähert Friedrich sich Voltaire mit tiefer Ehrfurcht und Dankbarkeit: Voltaires Werke seien Schatzkammern von Geist. Bei jeder neuen Lektüre scheinen sie neu. Er sei so groß, daß er ganz

Digitized by Google

allein durch seine Persönlichkeit den alten Streit über den Vorzug antiker oder moderner Literatur entscheide. Es gebe niemanden, ohne Ausnahme niemanden in Europa, dessen Lehrer Voltaire nicht sein könne. Er hofft, Voltaire werde ihn nicht unwürdig der Belehrung finden, wie gering er auch sei. Denn was sei Geburt gegen Genie!

Voltaire, der durch die Huldigung des Königssohnes überrascht wird, gibt, glücklich darüber, daß sich ein Thronerbe findet, der seine Gedanken verwirklichen will, die Antwort, daß ein Mann wie Friedrich ein goldenes Zeitalter in seinem Reiche wird herbeiführen können und sich von Königswürde zur Menschlichkeit erheben.

Friedrich antwortet: Ist es möglich, daß derselbe Voltaire, dem unsere Hände Altäre und Statuen errichten, in seinem Vaterland zurückgesetzt wird und als Einsiedler in der Champagne lebt! Das ist ein Paradoxon, ein Rätsel. — Voltaire habe keinen anderen Fehler als den, den übrigen Menschen überlegen zu sein. Wenn Friedrich je nach Frankreich käme, solle seine erste Frage sein: Wo ist Herr de Voltaire? König, Hof, Versailles, Frauen, Vergnügungen, nichts von alledem werde jemals Ziel seiner Reise sein.

Beide bewegen sich stets in Reminiszenzen aus dem klassischen Altertum. Voltaire wird von Friedrich Apollon oder Sokrates genannt, Friedrich von Voltaire mit Trajan und Titus verglichen; er vereine die Talente Vergils mit den Tugenden des Augustus.

Friedrich erklärt in Reimen: Der Vers, worin du meinen Namen anbringst, wie man einen Heiligen in

Digitized by Google

einer Nische anbringt, wird mir Unsterblichkeit schenken. Ohne dich würde der Name nur einen Platz an einer Stammtafel einnehmen.

Friedrich hatte bekanntlich die unschuldige Manie, Tag aus, Tag ein französische Verse zu schreiben. Er fing an, sie an Voltaire zu schicken, um sie verbessert zurückzubekommen. Er konnte bewunderungswürdig Französisch für einen Fremden, aber er begriff nicht die Unmöglichkeit, lyrischer Dichter in einer fremder Sprache zu sein, noch weniger verstand er, daß er trotz seiner schönen Rhetorik kein Dichter war.

In den Oden, womit (laut dem Briefstil von Voltaire) Se. königliche Hoheit die Gnade hatte, die französische Poesie zu schmücken, hat *amitié* vier Silben anstatt drei, *carrière* drei Silben anstatt vier, und *tête* ist ein Reim auf *trompette*. Ich wage wird geschrieben *j'ause*, Gesichtszüge *tres*.

In diesen Briefen, die so schwierig an ihre Adressen gelangten, daß Friedrich es unbegreiflich schnell nennt, als ein Brief vom 17. April ihm am 9. Mai in die Hände kommt, offenbaren sich zwei starke Intelligenzen. Kein Wunder, daß Voltaire zuerst dem Jüngling sehr überlegen erscheint, aber nach nur anderthalb Jahren gibt es Gedankenauswechslungen, wo Friedrich sich als der vorurteilsfreiere und konsequentere Denker zeigt. So in der Debatte über die Wolffsche Philosophie in der Frage: Determinismus oder Willensfreiheit. Friedrich glaubt an die letztere nicht.

Voltaire zeichnet sich hier weniger durch den Witz aus, der bei der Nachwelt sein Kennzeichen geworden

Digitized by Google

ist, als durch Klarheit, Geschmeidigkeit, Grazie. Der Gegenwart zählt er ja nicht mehr mit als lyrischer Dichter, aber sein epigrammatischer Stil in den Versen und besonders sein Prosastil haben eine Bündigkeit und Sicherheit, dazu eine spielende Leichtigkeit und Anmut, die unübertroffen sind. Es ist die Anmut der Kraft. Es gab in ihm eine Grundsumme von Elektrizität, ununterbrochen wirksam bis in die achtziger Jahre seines Lebens hinein, so daß er seine Umgebung förderte und auf die ganze Zeitgenossenschaft Eindruck machte, stets anregend und stets Funken sprühend.

III.

Als Friedrich am 31. Mai 1740 den Thron besteigt, ist er endlich in der Lage, die persönliche Bekanntschaft Voltaires zu machen, und er fühlt sich entzückt durch diesen Gedanken, so viel er auch in den ersten zwei Monaten zu tun hat. Er debütiert wie der echte Schüler Voltaires. Seine ersten Regierungshandlungen sind Abschaffung der Tortur, der Jagdplage für die Bauern, die Auflösung der so teuer gekauften Riesengarde, endlich die Zurückberufung des vertriebenen Denkers Wolff als Professor in Halle.

Dann wird die erste Begegnung verabredet. Friedrich soll sie sehen, diese klugen Hände, diese klaren Augen, soll diesen beredten Mund küssen:

> Je baiserai cent fois cette bouche, éloquente
> dans le sérieux et le badin,
> dont la voix folâtre et touchante
> va du cothurne au brodequin,
> toujours enchanteresse et toujours plus charmante.

Digitized by Google

Voltaire ist damals in den Niederlanden damit beschäftigt, das Buch Friedrichs, den *Anti-Machiavell*, herauszugeben, in dem der Prinz die streng rechtliche Politik verteidigt, die nicht eben die seinige wurde. Aber das Buch war als Angriff auf den Kardinal Fleury gemeint.

Voltaire bittet den König, Tropfen für ihn mitzunehmen, denn er werde gewiß vor Vergnügen ohnmächtig werden. Friedrich schreibt: „Es wird der schönste Tag meines Lebens; ich glaube, ich werde daran sterben."

Friedrich bekam das kalte Fieber; der Ort der Begegnung mußte verändert werden, und Voltaire reiste zu ihm.

Im Schlosse Moyland bei Cleve wurde er durch leere Säle in ein nacktes Zimmer geführt, wo auf einer Ruhebank unter einem Reitermantel ein kleiner Mann fieberschauernd lag. Es war Friedrich. Doch das Fieber hörte durch die Erregung auf. Am 11. September sahen sich die zwei großen Männer zum ersten Male. Man ist auf eine gewisse Enttäuschung von Friedrichs Seiten vorbereitet. Aber nein! Er schreibt eine Woche später an Jordan:

„Ich habe also diesen Voltaire gesehen, den zu kennen ich so neugierig war. Ich hatte das kalte Fieber, und meine Seele war so angegriffen, wie mein Körper geschwächt. Aber mit Leuten seiner Art darf man nicht krank sein, muß sich eher besser befinden als sonst. Er hat die Beredtsamkeit Ciceros, die Milde des Plinius, die Weisheit Agrippas. Er vereinigt die Tugenden und

Digitized by Google

Fähigkeiten der drei größten Männer des Altertums." (Friedrichs klassische Bildung ging nicht tiefer, als daß er diese drei für die größten Männer des Altertums hielt.) „Sein Geist arbeitet unaufhörlich. Jeder Tropfen Tinte, der von seiner Feder kommt, ist ein Funke von Geist: Mme du Châtelet ist beneidenswert, daß sie ihn hat."

Für die nächste Zusammenkunft wenige Monate danach hatte der französische Hof Voltaire die diplomatische Mission gegeben, die Absichten Friedrichs auszuforschen; aber so liebenswürdig der König auch war als Wirt, so undurchdringlich zeigte er sich als Politiker, und er versetzte nicht weniger Voltaire als Europa in Staunen, da er trotz seiner kurz vorher geäußerten Anerkennung Maria Theresias unter einem Vorwande mit seinem Heere in Schlesien einfiel und das Land eroberte.

Seine Entschuldigung ist unter anderem, daß Preußisch-Schlesien heutzutage viel besser administriert wird, als das österreichische. Man vergleiche nur die Wege!

In vollen zehn Jahren nach seiner Thronbesteigung strebt nun Friedrich vergeblich danach, Voltaire an seine Person zu knüpfen.

Voltaire will nicht die Marquise du Châtelet verlassen. Sympathie und Studiengemeinschaft banden sie aneinander. (Sie sandten jeder für sich eine Preisabhandlung über das Wesen des Feuers an das französische Institut ein; Euler erhielt den Preis.) Um Emiliens willen studierte Voltaire Mathematik und Physik, so daß sie sich in der Verehrung Newtons begegneten. Um Voltaires willen strebte Emilie der

Digitized by Google

Geschichtsforschung, die ihren mathematisch exakten Geist abstieß, einiges Interesse abzugewinnen, und zwang sich dazu, poetische Sachen zu lesen, die ihr im Grunde gleichgültig waren.

Wenn sie Voltaires Übersiedelung nach Preußen verhinderte, war es zwar hauptsächlich, weil sie ihn damals nicht entbehren konnte, aber doch auch, weil sie hoffte, ihm eine Stellung am Hofe zu Versailles zu sichern und weil sie fürchtete, er könne seiner Aussichten verlustig werden, falls er nach Berlin ginge.

Voltaire machte in den vierziger Jahren einen letzten Versuch, am französischen Hofe zu durchdringen. Er wurde von Mme de Pompadour beschützt, die er schon in ihrer Kindheit gekannt hatte, und so wurde er Mitglied der Akademie, französischer Historiograph und 1746 diensttuender Kammerherr.

Doch durch einige allzu schmeichelhafte Verse an die Pompadour über ihre Eroberung des Königs brachte er die Königin und ihren Kreis gegen sich auf, und durch eine ungeschickte Wendung in der Zueignung der Tragödie *Tancrède* an Mme de Pompadour — „daß einige sich vielleicht über diese Dedikation wundern würden" — mißfiel er auch der Favoritin.

Friedrich hatte außerdem, damit Voltaire ihm zufalle, schlau seine Stellung dadurch untergraben, daß er höhnische Briefe von Voltaire an ihn über einflußreiche Persönlichkeiten in Frankreich diesen selbst (so dem Bischof von Mirepoix) durch seinen Pariser Vertreter in die Hände spielen ließ. Ebenso gingen nach Paris Voltaires Glückwünsche an Friedrich als Sieger über das mit

Digitized by Google

VOLTAIRE

Digitized by Google

Frankreich allierte Österreich. (Köstlich ist es, in Voltaires Briefen die Vermutungen zu verfolgen, wo wohl der untreue Postmeister sitze, der unterwegs seine Briefe öffnet und ihren Inhalt verrät. Die Wahrheit fällt ihm nicht ein.)

So begegnete Voltaire Kälte überall. Der fromme Ludwig XV. hatte außerdem Voltaire teils wegen seiner Freidenkerei, teils wegen seines Mangels an höfischer Disziplin nie ausstehen können.

Der Dichter gab dann plötzlich die ganze Sache auf und ging zum vertriebenen König von Polen Stanislaus Leszczynski, der in Luneville einen kleinen Hof hielt. Hier starb Mme du Châtelet im September 1749 im Wochenbette. Sie hatte sich in ein Liebesverhältnis mit demselben M. de Saint-Lambert eingelassen, den zehn Jahre später Jean Jacques Rousseaus Geliebte Mme d'Houdetot ihm vorzog.

Da Voltaire sie verloren hatte, gab es nichts mehr, das ihn davon zurückhielt, den Einladungen Friedrichs zu folgen. Er wollte außerdem den Hof in Versailles zeigen, daß man ihn anderwärts zu schätzen verstand.

Zwar riet seine Nichte, Mme Denis, ihn heftig ab, nach Berlin zu gehen, das ihrer Meinung nach eine Hauptstadt sei wie Paris zu Hugo Capets Zeiten, und wo man ihm gar nicht wohlgesinnt sei.

Aber der König trat der Besorgnis entgegen: Wie, antwortet Friedrich, ich sollte das Unglück eines Mannes verursachen, den ich liebe, der mir Vaterland und alles opfert, was den Menschen am teuersten ist?

Digitized by Google

Daß Friedrich indessen als Bewunderer nicht ganz zuverlässig war, erfuhr Voltaire zu gleicher Zeit. Friedrich dachte daran, Fréron, den hartnäckigsten Angreifer Voltaires, als literarischen Korrespondenten zu engagieren. Und man zeigte Voltaire einige Verse, die Friedrich — vielleicht aus Kritiklosigkeit, vielleicht um Voltaire zu ärgern — an den Dichterling Baculard d'Arnaud geschrieben hatte, worin stand: „Der Apollon Frankreichs ist in Dekadenz; er sinkt, Du steigst. Sein Sonnenuntergang verkündigt einen noch schöneren Sonnenaufgang."

Kaum irgend etwas trug mehr als diese Zeilen dazu bei, daß Voltaire sich seinen Abschied von König Ludwig ausbat. Der Abschied wurde ihm mit Kälte bewilligt, und man beraubte ihn des Postens als königlichen Historiographen.

IV.

Im Juli 1750 kam Voltaire in Potsdam an und wurde wie ein Halbgott empfangen.

Es war nicht der König allein, der über ihn entzückt war. Er hatte täglich sein Kuvert gedeckt sowohl bei der verwitweten Königin wie bei Friedrichs Gemahlin, die verlassen und verstoßen in Schönhausen lebte. Er gewann ebenfalls Friedrichs Brüder, die Prinzen von Preußen, für sich. Sie spielten in seinen Dramen. Er instruierte sie, im vertrauten Ton, ohne Untertänigkeit, mit der Vivazität, die er besaß und allen Menschen mitteilte.

Da seine Gesundheit schwach war, hielt er sich von den Mittagsmahlzeiten Friedrichs zurück: „Es sind dort allzu viele Generale und Prinzen", sagte er. Aber an

Digitized by Google

den Abendgesellschaften des Königs war seine Teilnahme unentbehrlich. Die Gesellschaft bestand aus all den notabeln Freigeistern, die Friedrich um sich versammelt hatte, meistens aus Frankreich, doch auch aus anderen Ländern. Die Gespräche wurden immer französisch geführt.

Da war der liebenswürdige Abenteurer, der Marquis d'Argens, herzgewinnend, zugleich kenntnisreich und gelehrt. Da war La Mettrie, der berühmte Arzt und Zyniker, wegen des Materialismus seiner Bücher aus Holland wie aus Frankreich vertrieben, und heimatlos bis Friedrich ihm eine Zuflucht gab. Er war eifriger Atheist, was weder Voltaire noch Friedrich waren. Da war Maupertuis, Mathematiker, Physiker und Astronom, einer der ersten, der sich Newtons Lehre über Differential- und Integral-Rechnung zugeeignet hatte, von Friedrich zum Präsidenten der von Leibniz gestifteten Berliner Akademie ernannt, ein Mann, dessen Freundschaft Voltaire und Mme du Châtelet zuerst gesucht hatten, der aber jetzt in Voltaire einen genierenden Nebenbuhler sah. Er hatte seinerzeit aus wissenschaftlichen Gründen eine Lapplandreise unternommen, auf die er außerordentlich stolz war, so ungefährlich sie sich auch gestaltet hatte. Durch Gradmessung hatte er die Richtigkeit von Newtons Lehre über die Abplattung der Erde an den Polen außer Zweifel gestellt, hatte übrigens Champagner mit den Offizieren in den schwedischen Garnisonstädten getrunken und sich bei seiner Heimkehr in einem Schlitten mit Pelz und Pelzmütze malen lassen.

Digitized by Google

Da war der tapfere Chasot, der in zahlreichen Schlachten Heldenmut bewiesen hatte. Da war der sanfte Italiener Algarotti, Mathematiker und Newtonianer, und der verbannte Schotte, George Keith, den Friedrich bei seiner Thronbesteigung als seinen außerordentlichen Gesandten nach Frankreich geschickt hatte.

Voltaire war unter diesen Männern der besondere Liebling. Es gab jedoch Quellen der Verstimmung zwischen ihm und dem König.

Voltaire hatte seinerzeit Friedrich die Wahl zwischen Fréron und sich gegeben, nachdem er mit seiner gewöhnlichen unbändigen Leidenschaftlichkeit seinen Angreifer als einen Auswurf der Menschheit geschildert hatte. Friedrich hatte sich gefügt; aber er hatte es nicht gern, sich zu fügen.

Da ferner die ungereimten Lobpreisungen Friedrichs Baculard d'Arnaud an den Kopf gestiegen waren und er es anfing, boshafte und unwahre Gerüchte über Voltaire in Umlauf zu setzen, mußte Voltaire dem König die Wahl geben zwischen d'Arnaud und sich. Es gab ja da keine Wahl; aber Friedrich mochte nicht, daß man ihn zum zweitenmal einer Zwangswahl gegenüberstellte.

Voltaire hatte eine reichliche Bewilligung seiner Reisekosten gefordert und alle seine Forderungen waren ihm erfüllt worden. Friedrich hatte ihm außerdem ökonomisch die weitestgehenden Versprechungen gegeben. Aber aus Notwendigkeit sparsam wie er war, sparsam bis zum Geize, ärgerte er sich über die übrigens bescheidene Gastfreundlichkeit, die Voltaire auf seine Kosten

Digitized by Google

erwies, und ließ nun in seiner neckischen Laune diesem Kerzen, Zucker und Kaffee in nicht hinreichendem Maße und in mittelmäßiger Qualität verabreichen. Voltaire scheint sich dem Hofklatsche zufolge gerächt zu haben, indem er Wachskerzen aus dem königlichen Salon in sein Schlafzimmer mitnahm.

So etwas war gering. Aber nur fünf Monate nach der Ankunft hatte Voltaire sein gutes Verhältnis zum König ernsthaft aufs Spiel gesetzt.

Die Steuerscheine in Sachsen waren bis zur Hälfte des angeführten Wertes gesunken. Nach dem Siege Friedrichs über Sachsen war im Friedenstraktat bestimmt worden, daß jeder Preuße, der im Besitze dieser Scheine sei, den vollen Wert ausbezahlt bekäme.

Dieser unvorsichtig abgefaßte Paragraph hatte zu einer zügellosen Börsenjobberei Anlaß gegeben. Preußische Spekulanten kauften diese Scheine billig in Holland und bekamen sie mit dem vollen Wert eingelöst. 1748 war das Ärgernis so groß geworden, daß Friedrich infolge von Beschwerden aus Sachsen die Scheine in Preußen gänzlich verbot.

Voltaire hat wahrscheinlich zuerst geglaubt, daß man derartige Spekulationen durch die Finger sehe, daß er selbst jedenfalls als Ausnahme betrachtet würde. Denn er forderte im November 1750 einen jüdischen Bankier Namens Hirschel auf, nach Dresden zu reisen und ihm für 40 000 Franks Steuerscheine zu kaufen. Doch gleich danach, als er erfuhr, daß der Handel dem König mißfallen würde, gab er Kontreordre und ließ den Wechsel Hirschels protestieren.

Digitized by Google

Um Hirschel schadlos zu halten und außerdem sich dessen Schweigen zu sichern, erbot sich nun Voltaire, für eine große Summe Brillanten von ihm zu kaufen. Da er sich aber mit den Brillanten für betrogen hielt, strengte er einen Prozeß gegen Hirschel an.

Doch daß ein königlich preußischer Kammerherr, Inhaber des Ordens pour le mérite und eines bedeutenden Jahresgehaltes mit einem anrüchigen jüdischen Agenten in Prozeß lag, das war ein Skandal, und was schlimmer war, eine Dummheit.

Hirschel wurde wegen der Ableugnung seiner Unterschrift zu einer Geldstrafe verurteilt, außerdem zur Herausgabe eines vorenthaltenen Wechsels. Wahrscheinlich ist es auch, daß er gegen besseres Wissen Voltaire beschuldigte, nach der Unterschrift ihrer Konvention eine Zeile hinzugefügt zu haben. Durch das Faksimile läßt sich die Sache nicht entscheiden.

Aber auch Voltaire war im Unrecht, er hatte hartnäckig wochenlang eine Konvention geleugnet, deren Existenz er schließlich zugab. Er scheint auch den Inhalt der Konvention vor Gericht falsch angegeben zu haben.

Friedrich wurde außer sich wegen des schmutzigen Rechtsstreites. Und da er es liebte, zu demütigen (wie sein Vater zu prügeln), verbot er Voltaire, vor seine Augen zu kommen, so lange der Prozeß anhielt, und als dieser gewonnen war, ließ er Voltaire verstehen, es sei fast ebenso häßlich, einen solchen Prozeß zu gewinnen wie ihn zu verlieren.

Doch das gemeinsame Leben wurde wieder aufgenommen, wenn auch ohne die frühere Herzlichkeit.

Digitized by Google

Friedrich verehrte noch das Genie Voltaires, verachtete aber seinen Charakter, den er nie mit Feinheit zu beurteilen lernte. Er schätzte ihn jetzt am meisten als Gesellschafter.

Die Mitglieder seines Kreises waren ja alle geistvolle Leute und auf Einen Grundton gestimmt. Friedrich verstand durch Widerspruch und Neckerei aus ihnen Funken zu schlagen. Die Gespräche drehten sich um Moral, Philosophie, Geschichte, Religion. Aber es waren Zweifler und Zyniker, die das Wort führten und die unbedingt freie Sprache hatten.

Abends gab es Orgien von Spöttereien über Satzungen und Vorurteile, tolle Scherze über die Kirchen und ihre Diener, ausgelassene Späße über bekannte Zeitgenossen, Monarchen wie Hofleute, Hofleute wie Schriftsteller.

Man trank nicht viel Wein, aber man trank sich einen Rausch in lustigen und tollkühnen Einfällen. Und die Mahlzeiten dauerten so lange, daß den aufwartenden Dienern die Füße schwollen, weil sie zu lange stehen mußten.

Es versteht sich, daß bei diesen Turnieren des Witzes Voltaire derjenige war, der durch seine Geistesgegenwart und die Form seiner Einfälle am stärksten glänzte. Er war bei Hofe beliebt und das Leben dort formte sich anscheinend ganz wie vorher.

Eines Tages jedoch sagte ihm La Mettrie im Vertrauen etwas, das ihm seine Sicherheit raubte.

Auf eine Äußerung, daß Voltaire wegen der Gnade des Königs stark beneidet wurde, hätte Friedrich geantwortet: Bah, man preßt die Orange und wirft danach die Schale weg!

Digitized by Google

Voltaire beschwor La Mettrie ihm zu sagen, ob dies eine Erfindung sei, um ihn zu necken. La Mettrie versicherte, daß die Worte genau so gefallen seien.

Voltaire empfand es, als sei ihm der Grund unter den Füßen weggezogen worden.

Etwas später erzählte Maupertuis dem König, daß eines Tages, als General Manstein bei Voltaire war, damit dieser seine *Erinnerungen an Rußland* verbessere, dem Dichter Verse von Friedrich zur Korrektur gebracht wurden, worauf Voltaire zu Manstein gesagt habe: Freund, kommen Sie lieber wieder! Da schickt mir der König seine schmutzige Wäsche. Ein anderes Mal werde ich die Ihrige waschen.

Voltaire leugnet bestimmt, diese Wendung gebraucht zu haben. Aber sie sieht ihm ähnlich, und jedenfalls hat Friedrich an ihre Echtheit geglaubt und sich sehr gekränkt gefühlt.

V.

Alles ging doch seinen stillen Gang ein paar Jahre hindurch. Aber 1752 entzweiten sich Maupertuis, den die Gunst des Königs übermütig gemacht hatte, und dessen früherer Freund König in Amsterdam, ein vorzüglicher Mathematiker, der (wie Maupertuis) Gast in Cirey gewesen war. Maupertuis meinte, eine wichtige Entdeckung in betreff der Bewegungsgesetze gemacht zu haben, indem er das Prinzip der mindesten Aktion aufstellte; König, der Maupertuis seine Ernennung zum Mitglied der Berliner Akademie verdankte, war nicht einig mit ihm über die Prinzipien der Bewegung, wollte aber seine Kritik nicht veröffentlichen, um den

Digitized by Google

VOLTAIRE

Digitized by Google

empfindlichen Präsidenten nicht zu verletzen. Doch in seinem Übermut forderte Maupertuis selbst ihn dazu auf.

In dem Aufsatz Königs stand, es scheine, daß Leibniz einen ähnlichen Gedanken wie Maupertuis gehabt habe; er führte als Stütze dafür einen Brief von Leibniz an einen Professor Hermann an.

Erbittert wollte Maupertuis hierin eine Beschuldigung des literarischen Diebstahls sehen, und da er bestätigt erhielt, was er mit Recht vermutete, daß König nicht das Originalmanuskript zum Briefe von Leibniz besaß, ließ er die von ihm ganz abhängige Berliner Akademie das Benehmen Königs als Gebrauch eines Falsums stempeln.

König, der die gesunde Vernunft auf seiner Seite hatte, antwortete mit einem Appell an das Publikum. Doch schon vor diesem Hefte erschien eine kleine Flugschrift: *Antwort eines Berliner Akademikers*, worin ernste Anklagen gegen Maupertuis zusammengedrängt, seine Despotie enthüllt, und sein häßliches Vorgehen gegen einen stillen Gelehrten getadelt war, dessen ganzes Verbrechen in einer wissenschaftlichen Uneinigkeit mit dem Präsidenten bestand. Übrigens nicht eine Anzüglichkeit und kein überflüssiges Wort. — Die Schrift war anonym, aber nur einer schrieb diesen Stil.

Friedrich wurde bis zum Äußersten gereizt; das Blut des Vaters regte sich in ihm. Man wagte den Präsidenten seiner Akademie, folglich seine Akademie, folglich ihn selbst lächerlich zu machen.

Digitized by Google

Er beschloß anonym dem anonymen Voltaire Antwort zu geben. Gewiß lag das Wort schmutzige Wäsche dahinter und gärte.

Des Königs Broschüre: *Brief eines Akademikers von Berlin an einen Akademiker von Paris* ist nicht glücklich. Es ist lauter Weihrauch für Maupertius, von dem es in einem pathetischen Stil heißt: Er genießt hier in Preußen bei Lebzeiten die Ehre, die Homer lange nach seinem Tode gewann: die Städte [hier Berlin und St. Malo] streiten sich darum, welche seine Vaterstadt sei.

Maupertuis mit Homer verglichen!

Der Angriff gegen Maupertuis wird auf das niedrigste Motiv, die Wut eines Neidharts, zurückgeführt. Voltaire neidisch auf Maupertuis! Ja, so weit war es gekommen; nicht nur schrieb Friedrich gegen Voltaire, sondern er gebrauchte noch dazu die Worte: Unwissenheit, Lüge, Infamie, Verleumdung, Schändlichkeit usw.

Beide begegneten sich jetzt wie vorher zu den Mahlzeiten, konversierten, als sei nichts geschehen, aber welchen Zwang legten sie sich dabei auf!

Als die erste Ausgabe von Friedrichs Flugschrift erschien, wußten die deutschen Kritiker nicht, wer der Verfasser sei, und behandelten ihn wie jemanden, der nichts von der Frage verstand! Aber dann kam die zweite Ausgabe mit dem preußischen Adler, einer Krone, einem Zepter auf dem Umschlag, und jeder Zweifel war zu Ende.

Wäre Voltaire nun von der Unmöglichkeit der Situation durchdrungen gewesen, und hätte er vor allem sein gutes Verhältnis zum König bewahren wollen, so wäre

Digitized by Google

für ihn nichts anderes übrig geblieben, als aufzuhören, die Sache in Vergessenheit zu bringen, Maupertuis in Ruhe zu lassen.

Aber ach! Mit all seiner Geschmeidigkeit war er kein Hofmann — ein unruhiger, unlenksamer Poet, und trotz des Hoftones das unbändigste Wesen. Er war ja auch nicht umsonst der witzigste Mensch, der seit Aristophanes und Lukianos gelebt hatte. Die Einfälle ließen ihm keine Ruhe, und er konnte keinen Witz zurückhalten. Er mußte Possen und Intrigen stiften wie Scapin. Er hatte immer den Ausweg, alles wegzuleugnen. Er war ja beständig anonym.

Zwar schrieb er keine Zeile gegen den König, verschlang ohne eine Grimasse all die groben Kränkungen, die von ihm kamen. Aber er konnte sich nicht das Vergnügen versagen, den armen Marsyas Maupertuis zu schinden.

Mit seiner Antilopengrazie und seiner Tigerkraft erinnert Voltaire an einen anderen „Teufel von Gottes Gnaden", Heinrich Heine, der ungefähr gesagt hat: Es ist wahr, ich war kein Lamm, doch wenn das Lamm die Klauen und Zähne des Tigers bekommen hätte, glaubt man, es würde sie nicht gebrauchen?

Maupertuis, der damals krank war, und außerstande, größere Arbeiten vorzunehmen, hatte eben damals unter dem Titel *Briefe* eine Reihe kleiner Artikel herausgegeben voll sonderbarer Hypothesen und Vorschläge.

Darin war an und für sich nichts Böses. Renan hat ähnliches getan in seinen Philosophischen Dialogen, wo

Digitized by Google

vorgeschlagen wird, Genies in einem neuen Asgard zu kultivieren und sie die Herrschaft über den Erdball durch Sprengmittel behaupten zu lassen.

Aber Maupertuis gab ohne Geschmack seinen tollen Einfällen die Zügel.

Er schlug vor, man sollte einige sehr hohe Männer sezieren, um zu sehen, ob sie organisch von den kleineren verschieden seien.

Er schlug vor, man solle ein Loch in die Erde graben, um deren Mittelpunkt zu erreichen, — man solle eine völlig lateinische Stadt gründen, wo lateinisch geredet, gepredigt, plädiert, Komödie gespielt werde, damit die Jugend dort in einem Jahre mehr Latein lerne, als sonst im ganzen Leben, — ferner: daß die Ärzte nur dann honoriert werden sollten, wenn der Kranke sich erholte usw.

Dies Buch mit seinen Ungereimtheiten und Paradoxen beschäftigt Voltaire so, daß er davon besessen wird. Er träumt und spricht von nichts anderem. Und die Frucht seiner Träume wird die berühmte Broschüre: Die Geschichte von Dr. Akakia (d. h. dem gutmütigen Arzte) und dem Eingeborenen von St. Malo.

Sie geht, so witzig sie ist, durchaus nicht Maupertuis als Privatmann nahe, enthält weder Grobheiten noch Schimpfworte.

Der persönlichste Zug ist der unschuldige: Maupertuis einen Lappländer, in St. Malo geboren, zu nennen, weil Maupertuis so unbändig stolz auf seine Reise nach Lappland war.

Akakia ist als Arzt unruhig über die Perspektive, nie Honorar erhalten zu sollen, wenn der Patient nicht

Digitized by Google

HABILLEMENT DE VOLTAIRE EN 1778

Digitized by Google

geheilt wird. Maupertuis will, sagt er, uns Ärzte behandeln wie seine Verleger, uns vor Hunger sterben lassen.

Akakia ist ferner über das Loch unruhig, das bis zum Mittelpunkt der Erde gegraben werden solle. Es müsse einen Umfang haben wie ganz Deutschland, und werde Europa aus dem Gleichgewicht bringen.

In der lateinischen Stadt würden die Köche und die Waschfrauen ja nicht in voraus lateinisch sprechen, und würden sie anfangen, die lateinische Grammatik zu studieren, so würde nicht gekocht und kein Hemd gewaschen werden.

Ab und zu tut Voltaire Maupertuis unrecht. Sein klarer, aber nicht tiefer Verstand genügte nicht gegenüber einzelnen der Behauptungen.

Maupertuis hat gesagt, daß der Raum nur eine Vorstellung unseres Geistes sei. Voltaire belehrt ihn, daß, wie jeder Schulknabe wisse, die Ausdehnung nicht wie Licht und Farben nur in unserer sinnlichen Wahrnehmung existiere. Hier ist es Voltaire, der wie ein Schulknabe denkt. Ebenfalls denkt er nicht scharf, wenn er sich über die, freilich ungereimt begründete, Äußerung lustig macht, der Geist könne die Zukunft mit derselben Klarheit wie die Vorzeit sehen. Denn so ist es in der Astronomie. Wir können auf Tag und Stunde eine Sonnenfinsternis voraussagen, die lange nach unserem Tode stattfinden wird.

Wie die Schrift war, muß sie aber jedenfalls ein Werk des Witzes genannt werden, von streng literarischer Beschaffenheit, unschuldig verspottend. Im Vergleich mit

Digitized by Google

Heines Polemik gegen Platen z. B. ist dies Zuckerwasserpolemik.

Die Schwierigkeit war die, das Heft herauszugeben. Es war eine königliche Bewilligung erforderlich, und Friedrich würde sie selbstverständlich nicht geben. Voltaire erhielt sie durch eine Täuschung. Er gab vor, einen Angriff beantworten zu wollen, den der Züricher Theolog Zimmermann gegen den König und ihn als Freidenker gerichtet hatte. Auf diese Bewilligung hin wurde *Akakia* gedruckt.

Maupertuis war bettlägerig, erschien nicht zu den Abendmahlzeiten des Königs. Friedrich und Voltaire fuhren fort, so zu tun, als wäre nichts geschehen — und als man eines Abends die Idee zu einem von dem kleinen Kreis geschriebenen Real-Lexikon bekam, gab Voltaire sich sogleich an die Arbeit, und schickte heiterer Laune dem König Artikel nach Artikel: Abraham, Ame, Athéisme, Baptême usw.

Dieser Einfall wurde zur Enzyklopädie, zum *Dictionaire philosophique*, dem großen Werke Voltaires, Diderots und d'Alemberts.

Man kann sich die Erbitterung Friedrichs vorstellen, als er entdeckte, daß Akakia in Potsdam gedruckt vorlag. Wer der Verfasser sei, sah er mit einem Blick. Er sandte seinen Kammerdiener zu Voltaire, um zu erfahren, wo die Auflage verborgen war.

Voltaire wußte von nichts.

Indessen bekannte der Buchdrucker, so daß es Voltaire nichts mehr nützte, seine Unschuld zu behaupten. Er suchte dann gegenüber dem König das Ganze als

Digitized by Google

einen Scherz hinzustellen. Doch der König lud ihn vor sich, ließ die ganze Auflage im Schloß verbrennen und zwang Voltaire eine Erklärung ab, worin er versprechen mußte, keine Regierung Frankreichs, keine Souveräne und keinen berühmten Schriftsteller — was die Hauptsache war — anzugreifen, solange ihm die Ehre erwiesen würde, als Kammerherr Seiner Majestät mit hervorragenden Männern zusammen in dessen Schlosse zu wohnen.

Voltaire unterschrieb notgedrungen, war aber trotzdem nicht weniger eifrig, seinen Krieg durchzuführen. Sein Akakia war schon unterwegs nach Dresden, um dort veröffentlicht zu werden. Und kurz danach erweckte das kleine Buch Jubel in Berlin, wo Maupertuis wegen seines Hochmutes wenig beliebt war, und wo man die Partei des Spaßmachers ergriff.

Nun wurde Friedrich wild vor Entrüstung. Maupertuis sollte Genugtuung haben, seine eigene Autorität nicht minder. Die Exemplare, deren man habhaft wurde, verbrannte der Henker an verschiedenen Straßenecken Berlins, unter anderem vor dem Hause Taubenstraße 20, wo Voltaire während des Karnevals abgestiegen war. Diese ungereimte Brutalität wurde von Friedrich am Weihnachtsabend 1752 ins Werk gesetzt, 18 Jahre nachdem Ludwig die Philosophischen Briefe hatte verbrennen lassen. Beide Könige begegneten sich in dieser autoritären Auffassung der Literatur.

Für Friedrich war Voltaire zwar noch der große Schriftsteller, übrigens aber die boshafteste Kreatur, ein Affe, der mit Fug und Recht hätte durchgepeitscht werden sollen.

Digitized by Google

Voltaire sandte Friedrich seinen Kammerherrnschlüssel, seinen Orden pour le mérite und sein Brevet als königlicher Pensionär zurück, und schrieb dabei ehrerbietig, fast zärtlich:

Je les reçus avec tendresse,
Je vous les rends avec douleur,
C'est ainsi qu'un amant dans son extrême ardeur
Rend le portrait de sa maîtresse.

Er bekam jedoch noch am selben Tage alles zurück.

VI.

Voltaire hatte jetzt nur Einen Gedanken, zu entfliehen. Aber das war schwierig; er konnte bloß Gesundheitsrücksichten als Ursache angeben. Denn Friedrich sah es sehr ungern, daß jemand aus seinem Kreise ihn verließ. Und er wollte nicht Voltaire entbehren, konnte es nicht.

Voltaire mußte ein Vierteljahr hindurch eine ganze Krankheitskomödie spielen, sich außerstande erklären, das Zimmer zu verlassen. Er täuschte indessen Friedrich nicht durch seine Behauptung, die Bäder in Plombières nötig zu haben. Der König ließ ihn wissen, es gebe sehr gute Bäder in Glatz in Schlesien, in der Nähe. Aber zuletzt mußte Friedrich seinen Widerstand aufgeben: Voltaire könne seinen Dienst verlassen, wenn er wolle. Doch verlangt er, daß Voltaire ihm den Vertrag über seine Anstellung, Schlüssel, Kreuz und einen ihm anvertrauten Band Poesien zurückgebe, gibt schließlich der Überzeugung Ausdruck, daß Voltaire jetzt anfangen werde, seine Schriften anzugreifen.

Digitized by Google

MONS^R. DE VOLTAIRE

Digitized by Google

Unglücklicherweise vergaß Voltaire über das viele andere, das ihm zu denken gab, das Verlangte noch einmal einzuschicken — er hatte es ja eben zurückerhalten. Er vergaß es um so leichter, wie er nach seiner Ankunft in Potsdam von Berlin zwei Stunden eingeschlossen mit dem König in freundschaftlichem Gespräch verblieb, und sechs Tage nacheinander am Abendtisch gefeiert und verzogen wurde.

Eines Morgens, als der König bei der Parade war, sagte man ihm: Hier ist Herr de Voltaire, um die Befehle Ew. Majestät zu empfangen. Der König wendete sich um und sagte: „Sie wollen uns also unbedingt verlassen, Herr de Voltaire?" — „Sire, unaufschiebbare Geschäfte und besonders mein Gesundheitszustand zwingen mich dazu." — „Monsieur, ich wünsche Ihnen eine gute Reise!" — Sie wußten beide, daß sie sich nie wiedersehen würden.

In Leipzig fügte Voltaire noch einen kleinen komischen Abschnitt zur Akakia. Maupertuis, der nun gänzlich den Kopf verlor, schrieb an Voltaire und drohte ihm, er werde ihn zu finden wissen, falls er es wagte, aufs neue gegen ihn zu schreiben. In eine Leipziger Zeitung, *Der Hofmeister*, ließ Voltaire dann die folgende Annonce einrücken:

„Ein quidam hat an einen Inwohner von Leipzig einen Brief geschrieben, worin er besagtem Inwohner droht, ihn zu ermorden. Maßen nun Mordanschläge sichtbarlich den Meßprivilegien zuwiderlaufen, so ersucht man jedermänniglich, von besagtem quidam Nachricht zu geben, falls er sich an den Toren von Leipzig blicken ließe. Derselbe ist Philosoph, von zerstreutem

Digitized by Google

Wesen und hastigem Gange, Augen klein und rund, Perrücke desgleichen, Nase platt, Gesicht voll, Gesichtsausdruck schlimm und selbstgefällig; trägt beständig einen Scalpell in der Tasche, um Leute von hoher Statur zu sezieren. Wer Nachweisung über ihn geben kann, erhält 1000 Dukaten Belohnung, angewiesen auf die lateinische Stadt, welche besagter quidam bauen läßt . ."

So pathetisch nahm Friedrich diese Witze auf, daß er an seine Schwester schrieb, man lasse manch einen rädern, der es nicht verdient habe, wie Voltaire. Eine Furcht begann jedoch den König zu befallen, Voltaire werde einen ebenso indiskreten Gebrauch von seinen Briefen machen, wie er selbst von Voltaires gemacht hatte, und besonders fürchtete er, Voltaire werde in Frankreich die Verse vorzeigen, in denen er sich über Souveräne und Minister lustig gemacht. Voltaire dachte an nichts Derartiges, führte nicht einmal irgend etwas mit sich, das vom König herrührte.

In Frankfurt holte Friedrichs Zorn Voltaire ein, und das burleske Nachspiel zu ihrem Zusammenleben fand statt, das den Wendepunkt bildet in Voltaires innerem Verhältnis zum König von Preußen.

Frankfurt gehörte damals dem Kaiser; Friedrich hatte dort nichts zu sagen. Aber kaum angekommen, wurde Voltaire von dem preußischen Residenten, Herrn Freytag, arretiert, der ihm das Weiterreisen verbot, solange die dem König gehörenden Sachen nicht zurückgegeben seien. Es galt ihm besonders darum, die Poesien des Königs zu erhalten. Voltaire meinte, das Buch liege in einem Kasten, der in Leipzig stehen geblieben war.

Digitized by Google

Am 1. Juni schrieb er nach dem Kasten; erst am 18. kam er an und in ihm das Buch. Voltaire glaubte nun, befreit zu sein. Aber Freytag konnte sich nicht denken, daß dieser französische Missetäter um eines gedruckten, vermutlich überall käuflichen Buches willen zurückgehalten werden solle. In der Order wurde unbestimmt von königlichen Papieren gesprochen. Man hielt also noch immer Voltaire gefangen.

Er machte einen Fluchtversuch, schlich sich mit seinem Sekretär und einem Diener, der einen kleinen Sack trug, hinaus und fuhr in einem Mietwagen davon. Sie wurden aber vermißt, ausgespäht, verfolgt und im Triumph zurückgeholt. Die Flucht machte in Freytags Augen den Verbrecher noch gefährlicher.

Die Nichte Voltaires, Mme Denis, die angekommen war, um den Onkel zu sehen, der Sekretär, die Dienerschaft, alle wurden festgehalten. Soldaten wurden an der Haustür postiert, vier sollten auf Voltaire aufpassen und einige wurden in dem Zimmer der Nichte, sogar des Nachts, untergebracht, obwohl die Ärmste „nie Verse für den König von Preußen verbessert hatte".

Endlich am 5. oder 6. Juli kamen die Autoritäten der Stadt Voltaire zu Hilfe, und er konnte nach fünfwöchentlicher Einkerkerung abreisen. Doch forderten ihm die preußischen Beamten eine bedeutende Summe ab als Ersatz für Beköstigung und Logis. Gewiß war man etwas weiter gegangen, als Friedrich es gemeint hatte. Die Dummheiten kommen nicht auf seine Rechnung, wohl aber kommt die Härte.

Und er ließ niemanden bestrafen.

Digitized by Google

VII.

Es blieb als Niederschlag von alledem eine Bitterkeit, fast ein Haß in Voltaire zurück. In den Memoiren, die er sechs Jahre später über sein Verhältnis zu Friedrich niederschrieb, macht er sich in blutigen Spöttereien Luft.

Und dennoch konnten die zwei Männer sich gar nicht entbehren. Sie haßten und liebten sich abwechselnd oder zugleich. Voltaire charakterisiert den König jetzt:

> Misanthrope et farouche, avec un air humain
> Souvent impétueux et quelque fois trop fin —
> Dangereux politique et dangereux auteur,
> Mon patron, mon disciple et mon persécuteur.

Nach kurzer Zeit wirkt jedoch der alte Zauber aufs neue; der Briefwechsel beginnt wieder und dauert fernere vierundzwanzig Jahre; bis zu Voltaires Tode.

Ein Zeitraum ist besonders bemerkbar, der von Juni bis November 1757.

1756 war Österreich ein Bündnis mit Frankreich und Rußland gegen Friedrich eingegangen. Da Friedrich in Sachsen einfiel, schlossen sich dem Bunde noch Schweden und die Reichsfürsten an. Eine Bevölkerung von hundert Millionen erklärte einer Bevölkerung von fünf Millionen den Krieg. Nach der Niederlage bei Kollin (18. Juni 1757) scheint alles für Friedrich aus zu sein. Er trägt ein Flacon mit stark wirkendem Gift bei sich und ist entschlossen, es zu gebrauchen, wenn sein Schicksal sich nicht wendet.

Digitized by Google

Er schreibt höchst bezeichnend für seine Metromanie einen Reimbrief darüber an seinen Freund d'Argens. Es ist das Gedicht, das beginnt:

Ami, le sort en est jeté.

Das Los ist geworfen. Müde all des Mißgeschicks und des Elends, womit unsere Mutter, die Natur, mein Leben angefüllt hat, will ich meine Tage verkürzen. Lebe wohl, Größe! Lebe wohl, göttliche Lust! Ich kehre mich nicht an die Religion. Ich weiß von meinem Lehrer Epikur, daß der Funke des Lebens nicht unsterblich ist. Aber schmücket mein Grab mit Rosen und Myrten!

Und er vergleicht sich in Briefen an Voltaire mit den großen Freiheitsmännern, einem Cato, einem Brutus, die durch ihre eigene Hand fielen.

Tragikomisch ist es, daß Friedrich aus alter Gewohnheit auch dieses Gedicht, worin er in vollem Ernst seinen Selbstmordvorsatz verkündet, an Voltaire schickt, um es verbessert zurückzuerhalten. Mit Recht antwortet dieser, nicht darum handle es sich, ob dieses Merkmal eines großen Geistes noch mehr vervollkommnet werden könne, sondern um das Leben des Königs und das Interesse, welches die Menschheit daran habe, dies Leben zu bewahren. Und um den König zu bewegen, die Selbstmordgedanken fallen zu lassen, läßt er ihn kühnlich wissen, daß niemand ihn mit Brutus oder Cato vergleichen werde: „Niemand wird in Ihnen einen Märtyrer der Freiheit sehen ... Sie müssen sich vor Augen halten, wie viele Höfe in Ihrem Einfall in Sachsen hartnäckig einen Bruch des Völkerrechtes erblicken."

Digitized by Google

Friedrich werde also durch seinen Tod nur seinen Feinden und denen der Philosophie einen unermeßlichen Triumph verschaffen.

Friedrich antwortet Voltaire am 9. Oktober 1757 in einem schönen und männlichen Brief. Er beginnt:

Je suis homme, il suffit, et né pour la souffrance,
aux rigueurs du destin j'oppose ma constance.

Glauben Sie mir, wäre ich Voltaire und Privatmann, so würde ich den Wandlungen des Schicksals mit Gleichgültigkeit begegnen. Ich kenne die Langeweile, geehrt zu werden, die Last der Pflichten, die Mundart der Schmeichler. Ich werde wissen, zu denken, zu leben und zu sterben als König.

Pour moi, menacé du naufrage,
Je dois, en affrontant l'orage,
Penser, vivre et mourir en roi.

— Kaum jedoch hatte Friedrichs Schwester, die Markgräfin von Bayreuth, den verzweifelten Vorsatz des Bruders Voltaire mitgeteilt, als dieser mit seinem auch politisch fruchtbaren Gehirn zu arbeiten anfing und die Idee bekam, der König solle, um Luft zu kriegen, zuerst mit Frankreich Frieden schließen.

Und da Voltaire schon von der Schulbank her den Marschall v. Richelieu, der die französischen Heere führte, sehr genau kannte, riet er, daß der König sich brieflich an Richelieu wenden und Voltaire den Brief zur Weiterbeförderung senden solle.

Friedrich schrieb dann einen würdigen, aber auch klug schmeichelnden Brief an Richelieu, und Voltaire empfahl die Sache. Richelieu antwortete Friedrich, er

Digitized by Google

habe keine Vollmacht, Frieden zu schließen, habe aber den Brief an den König, seinen Herrn, gesendet. Und nun fing Voltaire an, leidenschaftlich für den Frieden zu arbeiten, nicht so sehr aus Freundschaft für Friedrich, denn er haßte ihn bisweilen, sondern damit nicht etwas so Seltenes und Wertvolles wie Friedrich zugrunde gehe, wie auch um Frankreichs willen, denn er wußte, welche Kraft der König sogar im äußersten Mißgeschick war, und übte er jetzt in der Desperation geniale Großtaten, so hätte Frankreich den Schaden.

Durch den Kardinal von Tencin, mit dem er die Markgräfin in Verbindung brachte, suchte er den erbärmlichen Premierminister Frankreichs, den Abbé de Bernis, den Minister der Madame de Pompadour, zu beeinflussen. Tencin bittet die Markgräfin, Voltaires Rat zu befolgen, die Gefahr der Machtvermehrung des Hauses Habsburg hervorzuheben und dem Minister zu schmeicheln.

Aber Madame de Pompadour war sehr österreichisch gesinnt, Friedrich hatte seiner bösen Gewohnheit nach Spottverse über sie geschmiedet, Maria Theresia hatte ihr mit geheuchelter Herzlichkeit einen schmeichelhaften Brief geschrieben. Und Bernis sah natürlich auf Voltaire wie auf einen bloßen Literaten herab, während er selbst einen Staatsmann vorstellte. Friedrich erhielt keine Antwort.

Dann sammelte er sich und demütigte Frankreich, wie es nie zuvor gedemütigt worden. Am 5. November folgte die Schlacht bei Roßbach. In wilder Flucht wälzte das französische Heer sich von dannen, von Friedrichs Reitern verfolgt.

Digitized by Google

Voltaire schreibt an d'Argental: „Friedrich hatte nur einige und zwanzigtausend Mann, die durch Märsche und Kontramärsche ermattet waren, und damit zerstört er ein Heer von fast 50 000 Mann. Welch eine Schmach für unsere Nation! Jetzt kann Mme de Pompadour sehen, daß ich recht hatte, als ich ihr schrieb, die Zeit könnte kommen, wo man zufrieden sein würde, einen Franzosen am Hofe in Berlin zu haben"... und an Thiériot: „Die Nachwelt wird sich wundern, daß ein brandenburgischer Kurfürst nach dem Verlust einer großen Schlacht gegen die Österreicher, nach dem vollständigen Abfall seiner Bundesgenossen, in Preußen selbst von 100000 siegreichen Russen verfolgt, zwischen zwei französischen Heeren in die Enge getrieben, die zugleich über ihn fallen sollten, dem allem widerstanden, seine Eroberungen bewahrt und eine der denkwürdigsten Schlachten des Jahrhunderts gewonnen hat... Es ist nicht angenehm, im Auslande jetzt Franzose zu sein. Man lacht uns ins Gesicht, als seien wir alle Adjutanten des Herrn v. Soubise."

Man hätte die Demütigung vermieden, wenn man seinem Rate gefolgt hätte.

VIII.

Von jetzt ab verläuft das gegenseitige Verhältnis Friedrichs und Voltaires in friedlichem und lebhaftem Gedankenaustausch noch zwanzig Jahre. Aber Voltaire hatte nun genug davon, Königen zu dienen. In der freien Schweiz wurde er selbst ein König, der geistige Monarch des ganzen Zeitalters. — —

Digitized by Google

MACRET

RÉCEPTION DE VOLTAIRE AUX CHAMPS ELISÉES PAR HENRI QUATRE

Digitized by Google

Was Voltaire dem Zusammenleben mit Friedrich verdankt, läßt sich natürlich nicht haarscharf beweisen. Es läßt sich aber beobachten.

In der Atmosphäre, die Friedrich um sich schuf, stieg die philosophische Kühnheit Voltaires. Friedrichs kräftige und rücksichtslose Gedanken hatten die Wirkung, ihm Mut einzuflößen. Vorher war Voltaire kein eigentlicher Kampfschriftsteller gewesen. Seit er 1734 die *Philosophischen Briefe* schrieb, war sein Lebenswerk rein literarisch oder rein wissenschaftlich gewesen. Seine Angriffe auf das Bestehende waren indirekt, verkappt, so angelegt, daß er sie nötigenfalls verleugnen konnte.

Man denke an seinen *Mahomet!* Ohne Zweifel ganz und gar als Angriff auf geoffenbarte Religion gemeint, aber so gefaßt, daß Voltaire 1745 dem Papst Benedikt XIV. das Drama zueignen konnte. Er dediziert „dem Chef der wahren Religion" diese Schrift „gegen den Grundleger einer falschen und barbarischen Religion."

Der Papst antwortet mit einem reizenden Brief an seinen lieben Sohn Voltaire und zeigt sich in seiner Antwort als guter Humanist, denn er macht Voltaire aufmerksam, daß er gegen einen Franzosen, der ihn wegen einiger Eigentümlichkeiten in seinen lateinischen Versen angegriffen habe, sich mit ähnlichen Betönungen bei Vergil verteidigen könne.

Von nun ab dediziert Voltaire keinem Papst mehr Bücher. Der Verkehr mit Friedrich hatte ihn zum kühnen Bekämpfer des Begriffes der Offenbarung gemacht; daß nahe Verhältnis zu ihm hatte außerdem

Digitized by Google

eine Zeitlang sein Ansehen bei den Zeitgenossen gestärkt. Zum ersten Male war ein großer Schriftsteller Freund und Ratgeber eines Königs, nachdem er sein Lehrer gewesen war. Seit Aristoteles und Alexander war das nicht gesehen worden.

Was Friedrich war und wurde, weiß jedermann. Er schuf Preußen und dadurch das moderne Deutschland.

Man nehme aber als Maßstab für seine Größe nur dieses. Er und er allein unter Preußens und Deutschlands Herrschern wagte es, offen als Freigeist aufzutreten, in jener dunklen Zeit sogenannte religiöse Versehen ungestraft zu lassen und bei allen Gelegenheiten eine freigeistig-philosophische Gesinnung an den Tag zu legen.

Das letztere hat im XIX. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Reaktion, in Monarchien niemand getan. Kein Kaiser oder König — nicht Napoleon I. einmal — kein Minister — nicht einmal Bismarck.

Aber daß er es wagte, verdankt man Voltaire.

Doch von jetzt an ist Voltaire nicht mehr nur der Feind der Kirchengewalt. Er wirkt in seiner Einsamkeit positiv als der große Beschützer, Helfer, Verteidiger der Unterdrückten und Vergewaltigten, der ihnen Recht im Leben und Ehrenrettung nach dem Tode verschafft. Er ist der, vor dem die hochmütigsten Alleinherrscher zittern, der, bei dessen Namen die blutrünstigen Machthaber erbleichen, und zu dem die Männer des Geistes hinaufblicken wie zu ihrem natürlichen Häuptling. Ohne seine Inspiration wäre die Enzyklopädie kaum zustande gekommen; ohne sein Eingreifen wäre die katholische

Digitized by Google

Kirchenmacht nicht dergestalt untergraben worden, daß die französische Revolution nur zehn Jahre nach seinem Tode sie zum Sturz bringen konnte.

Zu Voltaires Lebzeiten wurde er selbstverständlich hitzig bekämpft, teils von Neidern wie z. B. J. B. Rousseau, Fréron, Desfontaines, La Beaumelle, teils von den Feinden der Philosophie, wie Palissot und Lefranc de Pompignan. Zu dieser geistlosen Reaktion gegen ihn kam bald die geistige Reaktion, Jean Jacques Rousseaus und in Deutschland die Lessings, Herders, Goethes.

Noch während Voltaire am Leben war, schrieb der junge Goethe in seinem Prosahymnus an Shakespeare: „Voltaire, der von jeher Profession machte, alle Majestäten zu lästern [er hat nie daraus Profession gemacht], hat sich auch hier als ein echter Tersit bewiesen. Wäre ich Ulysses, er sollte seinen Rücken unter meinem Szepter verzerren."

Aber als reifer Mann übersetzte Goethe selbst zwei Tragödien von Voltaire, schrieb über ihn (in den Anmerkungen zu *Rameaus Neffe*) und legte ihm fünfundvierzig große Eigenschaften bei.

Er nennt ihn „den höchsten unter den Franzosen denkbaren, der Nation gemäßesten Schriftsteller". Die Eigenschaften, sagt er, sind mannigfaltig, die man von einem geistvollen Manne fordert, und er nennt sie: „Tiefe, Genie, Anschauung, Erhabenheit, Naturell, Talent, Verdienst, Adel, Geist, schöner Geist, guter Geist, Gefühl, Sensibilität, Geschmack, guter Geschmack, Verstand, Richtigkeit, Schickliches, Ton, guter Ton, Hofton, Mannigfaltigkeit, Fülle, Reichtum, Fruchtbarkeit,

Digitized by Google

Wärme, Magie, Anmut, Grazie, Gefälligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Feinheit, Brillantes, Saillantes, Petillantes, Pikantes, Delikates, Ingenieuses, Stil, Versifikation, Harmonie, Reinheit, Korrektion, Eleganz, Vollendung.

Von allen diesen Eigenschaften, meint er, könne man vielleicht Voltaire nur die erste und die letzte, die Tiefe in der Anlage und die Vollendung in der Ausführung streitig machen. (Ich gestehe, mir scheint Voltaire eher zu vollendet, bis zur Glätte.) „Alles, was übrigens von Fähigkeiten und Fertigkeiten auf eine glänzende Weise die Breite der Welt ausfüllt, hat er besessen und dadurch seinen Ruhm über die Erde ausgedehnt."

Goethe war ein Kenner. Ihm kommt das letzte Wort zu.

Digitized by Google

Digitized by Google

VOLTAIRE UND ROUSSEAU

I.

DIE beiden Männer, die, in der Literatur des 18. Jahrhunderts, Frankreichs zwei größte Namen sind, haben nie Angesicht zu Angesicht gestanden. Wahrscheinlich hat Voltaire nie Rousseau gesehen. Dennoch befanden sie sich im gegenseitigen Verhältnis, aber in keinem gemütlichen. Sie geben ein Beispiel unter vielen ab von zeitgenössischen Begabungen, die einander beleuchten, während sie sich mißverstehen und allmählich verabscheuen.

Voltaire ist fünfzig Jahre alt und weit berühmt, da Rousseau zum ersten Male seinen Gesichtskreis berührt.

Der Herzog von Richelieu hat Rousseau aufgefordert, das Festspiel Voltaires, *Die Prinzessin von Navarra*, für eine Aufführung bei Hofe mit Musik von Rameau zu bearbeiten.

Rousseau sendet die Bearbeitung an Voltaire: Seit fünfzehn Jahren habe er gestrebt, um sich dem Blicke Voltaires und der Sorgfalt würdig zu machen, womit er die Jungen begünstige, bei denen er etwas Talent spüre. Rousseau bittet, ihm die Stellen anzugeben, wo er sich von dem Schönen und Wahren, d. h. von dem Gedanken Voltaires entfernt habe.

Voltaire antwortet als grand seigneur, äußert artig und — gleichgültig: Rousseau vereine zwei Talente, die bisher immer getrennt gewesen, das musikalische und das poetische. Zwei gute Gründe für Voltaire, ihn zu achten und zu versuchen, ihn zu lieben. Es tue ihm leid,

Digitized by Google

daß Rousseau diese Talente an einem Werke verschwende, das seiner nicht ganz würdig sei. Rousseau sei unbedingt Herr darüber.

Voltaire hatte in den Jugendjahren Rousseaus einen starken Einfluß auf ihn ausgeübt. Seine Schriften gaben dem jungen Mann (seiner eigenen Aussage nach) Lust, sich mit Eleganz auszudrücken und dem schönen Kolorit des Stils nachzuahmen. Die *Lettres philosophiques* belehren ihn und richten seine Gedanken auf England, woher er, wie Voltaire, so viele Ideen holen sollte, die in Frankreich Epoche machten. Die Tragödie *Alzire* bewegt ihn als Zuschauer so, daß er kaum Atem schöpfen kann, und mehrere Tage danach erkrankt. Sie ist ihm das Erhabene, das Pathetische (Brief an Frau Warens).

Rousseau gehörte ursprünglich zum kleinen Phalanx der sogenannten Philosophen, die wie Diderot, d'Alembert, Helvetius die freidenkerische Kultur des Zeitalters so fördern wollten, daß sie in Voltaire ihren Häuptling sahen. Er entfernt sich zum ersten Male von der Gruppe, als die Akademie in Dijon 1749 ihre Preisaufgabe aussetzt: Hat die Erneuerung der Wissenschaften und Künste die Sitten gereinigt oder verdorben?

Diderot fragt ihn: Welche Partei wollen Sie ergreifen? — „Die bejahende natürlicherweise." — Das ist die Eselsbrücke, antwortet, mit seiner Bewunderung für die Zustände auf Tahiti und seinem Sinn für Paradoxe und Effekt, Diderot. Alle Mittelmäßigkeiten werden einstimmen, der entgegengesetzte Weg bietet dem Denken und der Beredsamkeit neue Felder.

Digitized by Google

Diese Äußerung gab Rousseau den Anstoß dazu, der zu werden, der er ward. Durch sie wurde der revolutionäre und religiöse Plebejer sich seines Wesens bewußt. Er teilte nicht die oberflächliche Überzeugung der Philosophen vom stetigen Fortschritt auf allen Gebieten. Er war ein Sonderling, wie sie gesellige Wesen. Er liebte die äußere Natur, die Landschaft, während sie wesentlich die Natur als Weltall liebten. Er war ein Mensch des Instinktes, der sich in Zweifeln unglücklich fühlte, während sie als Denker zuerst den Zweifel anbauen müßten. Er hatte einen Hang zur Ehrfurcht, wie Voltaire zum Spott, und in seinem Haß des Zweifels wurde er ein revolutionärer Dogmatiker und Doktrinär.

In seinem Buche griff er die Schriftsteller des Zeitalters an als Schmarotzer bei hohen Herren. (Man lebte ja damals nicht von Honoraren, sondern von Dedikationen.) Er nahm nur einen, übrigens ungenannten, aus, Diderot. Voltaire erhielt einen Hieb: Sage uns, berühmter Arouet, wie viel männliche Schönheit du unserer falschen Feinheit, und wie viele große Taten du dem Geist der Galanterie geopfert hast, der so fruchtbar an Kleinigkeiten ist.

Voltaire nahm keine Notiz von dieser Neckerei, die außerdem nicht traf. Er hatte seinem Naturell keinen Zwang auferlegt. Der für Rousseau existierende Gegensatz zwischen dem glänzenden Schöngeist und dem schöpferischen Genie war ihm fremd. Er war beides.

Ein unbedeutender Zusammenstoß im Théâtre français zwischen Voltaire und einem Herrn Rousseau, der

Digitized by Google

ihn auszischte, und eine Verwechselung dieses Herrn mit Jean-Jacques, gab Rousseau Anlaß, Voltaire einen ehrerbietigen und stattlichen Brief zu senden, worin es am Schlusse heißt: Er finde sich darin, ungekannt zu leben, aber nicht entehrt, und er würde sich für entehrt halten, wenn er es an dem Respekt fehlen lasse, den jeder Schriftsteller Voltaire schuldig sei, und der von jedem gehegt werde, der selbst Respekt verdiene.

Indessen fing Rousseau an, persönlich die Haltung eines Diogenes anzunehmen, wie er sie schon literarisch angenommen hatte. Er reformierte seinen Anzug, gab die Goldstickerei am Rock und die weißen Strümpfe auf, trug eine unscheinbare runde Perücke — die Perücke völlig wegzuwerfen war undenkbar — legte seinen Degen ab und verkaufte seine Uhr.

Jetzt, da er mit seiner Geringschätzung der Mode paradierte, wurde er selber Mode. Er ward von Leuten überlaufen, die ihn kennen lernen wollten.

Er komponierte *Le devin du village*. Der König und der Hof sahen die Oper in Fontainebleau. Rousseau war bei der Aufführung zugegen in täglicher Tracht, schlecht rasiert und mit ungekämmter Perücke. Er vermied den König und ging des ihm zugedachten Jahrgehaltes verlustig, da er zu schwach war um sich auszusetzen, während des Wartens auf Audienz, nicht einen Augenblick hinausgehen zu können.

In dieser Zeit knüpfte der arme kränkliche Mann (der an Aderverkalkung, Harnzwang und noch mehr Gebrechen litt), seine lebenslängliche Verbindung mit der früheren Kellnerin Thérèse Levasseur, die der

Digitized by Google

JEAN JACQUES ROUSSEAU

Digitized by Google

Schönheit und der Begabung gleich entblößt, nicht lesen und kaum schreiben konnte, nicht die Jahreszahl noch die Wochentage kannte. Mit diesem armen Geschöpf bekam er nach und nach fünf Kinder, die er alle ins Findelhaus brachte. Dies war jedoch ein tiefes Geheimnis, das erst spät verraten wurde. Rousseau gab dann verschiedene Gründe für diese Handlung an, zuerst, daß es damals Sitte war, danach, daß es galt, Thérèses Ehre zu retten, endlich, daß er als Bürger und Vater handelte, indem er seine Kinder Arbeiter und Bauern werden ließ, anstatt Abenteurer und Glücksjäger.

II.

Jean Jacques hatte sich, sechzehn Jahre alt, vom Calvinismus zum Katholizismus bekehren lassen. Als er, 42 Jahre alt, nach 26 jähriger Abwesenheit von seiner Geburtsstadt, nach Genf zurückkehrte, wechselte er noch einmal Religion, und erhielt dadurch seine verlorene Bürgerrechte wieder. Er wurde glänzend empfangen und versprach, nächsten Frühling, also 1755, nach Genf zu übersiedeln.

Das war jedoch eben der Augenblick, wo Voltaire nach dem mißlungenen Abenteuer mit Friedrich dem Großen in der Schweiz ankam, unter dem Vorwand, bei dem berühmten Genfer Arzt Tronchin Rat zu holen, in Wirklichkeit um (wie er im Vertrauen einräumt) seine Kleider nach dem Gewitter zu trocknen. Er kaufte durch Tronchin das Gut *Les Délices;* denn als Katholik (er war es jedoch so wenig) durfte er in der Republik Genf nicht Grundeigentümer sein. Er errichtete

Digitized by Google

sogleich in seinem Schloß ein Haustheater, denn er konnte nicht ohne Schauspiele leben.

Indessen konkurrierte Jean Jacques kurz nach seiner Rückkunft nach Paris zu einer neuen Prämie der Akademie von Dijon mit der Schrift: *Über den Ursprung der Ungleichheit und über ihre Gründe.*

Er widmet sein Buch der Republik Genève und verherrlicht in einer langen Vorrede Genfs Institutionen. Er kann sich keine bessere Verfassung vorstellen; sie ist von der erhabensten Vernunft diktiert; die Obrigkeit ist die beste der Welt, die Pfarrer ehrwürdige Seelenhirten, feurige Bewahrer heiliger Dogmen usw.

Doch das Buch, das die Gleichheit aller Menschen in einem behaupteten Naturzustand verkündet und der Gesellschaft wie der Kultur Schuld an der Ungleichheit gibt, konnte der aristokratischen Regierung in Genf nicht gefallen. Das Conseil antwortete höflich, aber kühl, während Rousseau Begeisterung erwartet hatte.

In dem Buche verfolgt Rousseau seinen paradoxalen Gedankengang und hat u. a. den abschreckenden Satz: Der Mensch, welcher denkt, ist ein entartetes Tier. Was Rousseau meint, ist das folgende: Er erkennt das Gefühl als selbständige Macht im geistigen Leben an. Da das Gefühl sich vor der Vernunft regt, ist es natürlicher als die Vernunft, gibt uns unseren eigentlichen Wert. — Dies war bestreitbar, aber nicht verblüffend. Er wollte verblüffen.

Voltaire, der die Schrift über die Verderblichkeit der Kultur als eine Kaprize betrachtet hatte, erstaunte bei der Fortsetzung; aber Rousseau war mit allen

Digitized by Google

Enzyklopädisten befreundet, und als guter Feldherr war der Mann mit dem klugen Blick gegen jegliche Zersplitterung der Truppen des Lagers. Er verstand nicht den tieferen Sinn des Buches, beantwortete aber die Zusendung sowohl artig wie mit Humor:

„Ich habe das Buch, das Sie gegen das Menschengeschlecht geschrieben haben, gelesen und danke Ihnen dafür ... Man kann die Schrecken der menschlichen Gesellschaft nicht mit stärkeren Farben malen, dieser Gesellschaft, wovon wir uns so viel Gutes versprechen. Man hat nie so viel Witz verwendet um uns zu verdummen. Man bekommt bei dem Lesen Lust, auf allen vieren zu gehen. Da es aber über 60 Jahre her ist, daß ich diese Gewohnheit ablegte, ist es mir unmöglich, sie wieder anzunehmen, und ich überlasse diese natürliche Haltung an Leute, die dazu würdiger sind als Sie und ich ..."

Voltaire hat mit Trauer gehört, daß es mit der Gesundheit Rousseaus nicht gut gehe. Er sollte sich in dem Klima seiner Geburtsgegend erholen. „Kommen Sie, und trinken Sie die Milch unserer Kühe zusammen mit mir! Und wollen Sie unbedingt grasen, so tun Sie es hier!"

Rousseau dankt geschmeichelt für den Brief. Er habe nur eine Huldigung erweisen wollen, die alle dem Häuptling schuldig seien. Er dankt noch dazu für die Ehre, die Voltaire durch seine Ansiedelung seinem Vaterland getan habe, und bittet ihn, ein Volk aufzuklären, das seines Unterrichts würdig ist, es zu lehren, die Tugenden und die Arbeit zu lieben.

Digitized by Google

Nun war der Augenblick da, wo Rousseau, der immer seinen Haß gegen Paris betont hatte, nach Genf übersiedeln sollte; aber jetzt fühlte er, daß es ihm unmöglich war. Er wollte in Genf der erste sein, und Voltaire war da. Die Nähe Voltaires verschloß ihm die Tore Genfs. Er bat Mme d'Epinay ihm die Eremitage bei Montmorency zu überlassen. Der Vorkämpfer der Gleichheit nahm die Gastfreiheit einer Bankiersfrau an; der Vorkämpfer der barschen Tugend befand sich wohl in der überkultivierten und am freiesten liebenden Gesellschaft.

November 1755 traf das Erdbeben in Lissabon ein. Zwei Drittel der Stadt und 30 000 Menschen gingen zugrunde. Diese Begebenheit machte den tiefsten Eindruck auf die Zeitgenossen und bewegte die fortgeschrittensten Männer, ihre Lebensansicht einer erneuerten Prüfung zu unterwerfen. (Man vergleiche den geringen Eindruck von dem vulkanischen Ausbruch Mont-Pelées oder von der Zerstörung Messinas in unseren Tagen.) Jene Lebensansicht beruhte auf Leibniz' Optimismus: Gott hat zwar alle möglichen Welten denken, aber nur die bestmögliche schaffen können. Wenn diese Welt Unvollkommenheiten hat, so ist es nur, weil eine Welt ohne solche nicht möglich sein würde. Im allgemeinen beruhigte man sich also bei dem Gedanken, daß diese Welt die beste aller möglichen Welten sei.

Nun trat dieser große Zusammenbruch einer ganzen Stadt ein. Was war dessen Sinn? Man konnte doch schwerlich glauben, daß die 30 000 Umgekommenen schlechter und sündiger als die übrigen Einwohner

Digitized by Google

gewesen wären. Wo spürte man hier den Finger einer Vorsehung?

Voltaire war wie Rousseau (wie fast alle andere Nicht-Rechtgläubige des Zeitalters) prinzipieller Deist. Er hat nie an das Dasein eines Gottes gezweifelt. Er brauchte ihn physisch um die Weltkörper in Gang zu setzen, und moralisch um Lohn und Strafe nach dem Tode zu verteilen. Wenn er nicht existierte, müßte man ihn erfinden. Innerhalb dieses Kreises bewegte sich sein geistiges Leben.

III.

Aber die Zerstörung Lissabons erschütterte seinen Optimismus. Nein, alles war nicht gut. Und er schrieb sein Gedicht: *Le dèsastre de Lisbonne.* Alles wird einmal gut werden; das ist unsere Hoffnung. Alles ist schon gut — das ist Sinnestäuschung.

Un jour tout sera bien, voilà notre espérance,
Tout est bien aujourd'hui, voilà l'illusion.
Les sages se trompaient, et Dieu seul a raison.
Humble dans mes soupirs, soumis dans ma souffrance
Je ne m'élève point contre la Providence.

Die Pfarrer in Genf riefen Rousseau an, er solle antworten. Er hatte im voraus Galle genug; er fand die Haltung Voltaires lächerlich: „Der arme Mann, der überwältigt ist von Erfolgen und Ehrenbezeugungen, deklamiert gegen die Erbärmlichkeit des Lebens.“ — Er, der Unbemittelte und Unglückliche, wollte Voltaire beweisen, daß alles gut, und daß der Gott Voltaires ein Teufel, ein Übeltäter sei.

Digitized by Google

Es war ja deutlich genug nicht Gottes, sondern der Menschen Schuld, daß Lissabon zugrunde ging. Gott wollte, sie sollten im Naturzustand verblieben sein, in Erdhöhlen und zerstreuten Hütten gewohnt haben. Sie zogen in großen Städten zusammen. Daher das ganze Elend.

Und er schreibt Voltaire einen langen Privatbrief zu, den er beabsichtigt, später zu veröffentlichen: Der Himmel verhüte, daß ich den beleidige, dessen Talente ich am meisten verehre und dessen Schriften am stärksten mein Herz ansprechen, aber es gilt die Sache der Vorsehung, der Vorsehung, von der ich alles erwarte.

Rousseau hoffte auf eine Antwort, auf einen dramatischen Zusammenstoß mit dem ersten Mann des Zeitalters, einem Turnier, worin er als Ritter der Vorsehung auftreten könnte. Aber Voltaire ging nicht in diese Falle, gönnte außerdem nicht den Feinden der Philosophie das Schauspiel, zwei Freidenker Sturm gegeneinander laufen zu sehen. (Erst vier Jahre später gab er eine Antwort. Sie wurde weltberühmt und ihr Name ist *Candide*.)

Anstatt einer theologischen Kampfschrift sandte er Rousseau ein artiges Billet: Seine Nichte sei krank, er selbst unwohl; er müsse sie pflegen. Unter diesen Umständen lasse er die Metaphysik liegen. Aber er versicherte, kein Leser Rousseaus verehre ihn mehr, und niemand wäre — wenn er nach Genf käme — bereit, ihn zärtlicher zu lieben.

Digitized by Google

IV.

In dem von den Lehren Calvins beherrschten Genf waren Schauspiele und Theater unbedingt verboten. Sogar Marionetten-Vorstellungen waren dort unmöglich. Als d'Alembert Voltaire besuchte, unmittelbar bevor er den Artikel *Genf* in der Enzyklopädie schreiben sollte, bat Voltaire um die Erlaubnis, einige Zeilen über das Theater einflechten zu dürfen:

„Man verträgt in Genf nicht Schauspiele, fürchtet die Putzlust und die Leichtfertigkeit, die sie mit sich führen. Man könnte ja aber strenge Gesetze gegen diese Übel geben, und die Theatervorstellungen würden den Geschmack der Bürger ausbilden und nicht weniger das Feingefühl, das sonst so schwierig erworben wird."

Die Einwendungen der damaligen Zeit gegen Schauspiele sind uns so fremd, daß wir über sie lächeln: sie befördern die Putzlust. Die Verteidigung ist uns nicht weniger fremd: sie bilden ein sonst schwierig erreichbares Feingefühl aus. Wie die europäischen Vorurteile zäh sind! Nach dem Tode Shakespeares schließt der Puritanismus ihm alle Theater in England. Port-Royals Verurteilung der Bühnenkunst bewegt Racine, das Theater aufzugeben. Mehr als hundert Jahre nach der Zeit Shakespeares schließt der Pietismus in Kopenhagen Holberg und der Calvinismus in Genf Voltaire das Theater.

Die Pfarrer waren über die Bemerkung in der Enzyklopädie empört, wußten nicht, wie sie d'Alembert bewegen könnten, die Stelle zurückzurufen. Er verweigerte

Digitized by Google

es bestimmt. Sie erhielten auch von Rousseau ursprünglich eine abschlägige Antwort, als sie ihn um eine Widerlegung baten, Erst als Rousseau erfuhr, die Stelle sei von Voltaire inspiriert, ergriff er die Gelegenheit, seinen großen Nebenbuhler zu ärgern, und schrieb seinen *Brief über die Schauspiele.*

Er wurde nicht von der Betrachtung zurückgehalten, daß es sich nicht eben für einen Dramatiker, einen Text- und Opernkomponisten ziemte, gegen die Gefahren des Theaters zu warnen. Er wurde allein von seiner Begierde geleitet, Voltaire beizukommen. Voltaire ist der Inbegriff geworden von dem, was er haßt. Voltaire ist vornehm, liebenswürdig, spöttisch. Er selbst unbehilfsam, unliebenswürdig, feierlich. Voltaire ist geistreich und boshaft witzig, er selbst ernsthaft und schwerfällig genialisch. Voltaire ist unfromm, aber konservativ; er selbst ein Naturfrommer und ein Empörer. Voltaire in der Politik Realist und vorsichtig, er idealistisch und Umstürzler. Voltaire ist besonders alles, was er beneidet; er ist reich, zufrieden, bewundert.

Rousseau greift die dramatische Kunst an, wie Tolstoj, sein großer moderner Nachahmer, nach ihm: Die Tragödie ist verderblich, die Zuschauer werden durch erdichtete Qualen gerührt, gegen wirkliche verhärtet. Die Komödie ist verderblich. Ihre Moral warnt nicht gegen das Laster, sondern gegen die Lächerlichkeit. Molières Theater ist die Schule des Lasters. Molière lacht über seinen Misanthropen, den ehrenhaftesten Mann. Die Errichtung eines Theaters in Genf, einer Kleinstadt von 20 000 Menschen, würde die Stadt

Digitized by Google

zu Grunde richten. Sie soll Feier in freier Luft, Revuen, Schützenfeste, Wettsegeln haben. Daß die Bürger sich ein bißchen betrinken, ist unschuldig, das Wirtshaus ein lieber Ort im Vergleich mit dem Theater. Schauspiele sind in einer verderbten Stadt wie Paris unschädlich, nicht in dem unschuldigen Genf.

Gewiß war seine Oper *Le devin* mit ihrer Ausstellung tanzender Mädchen der Tugend gefährlicher als der *Misanthrope* Molières. Aber alles dies war ja nur Herausforderung an Voltaire, wenn auch dessen Tragödien, *Der Tod Cäsars* und *Brutus* vorsichtig als unschädliche Ausnahmen bezeichnet waren. Doch Voltaire schwieg.

Die Bürgerschaft in Genf war entzückt. Voltaire mit seinem Haustheater wurde plötzlich ein Schrecken; er wurde öffentlich insultiert. An seinem Herrensitz wurden drohende und schmähende Zettel angeschlagen. Er beschloß denn, den Ort zu verlassen, veräußerte mit großem Verlust *Les Délices*, wie er schreibt, „damit nicht die Priester Baals ihn verbrennen sollten".

Er kaufte die Güter Ferney und Tournay jenseits der Grenze und baute dort sogleich nicht weniger als zwei Theater. Er gab ununterbrochen Privatvorstellungen in Tournay, wo die Genfer Aristokratie sich im Schloßsaal drängte, ja mitspielte.

V.

Während einer Pause in dem Verhältnis der zwei großen Schriftsteller treten entscheidende Begebenheiten in dem Leben Rousseaus ein. Er verliebt sich in die Vicomtesse d'Houdetot, lebt in dem Wahne, daß sie seine

Digitized by Google

Liebe erwidert, aber plagt sie vergeblich. Ihr Geliebter, Saint-Lambert, der am Heer ist, erhält darüber einen anonymen, warnenden Brief (vermutlich von Thérèse). In seinem Argwohn bildet Rousseau sich ein, seine Wohltäterin, Madame d'Epinay, habe den Brief geschrieben, und beleidigt sie tief. Noch schlimmer, er bildet sich ein, sie sei in Umständen und wolle anstatt ihres Geliebten, Grimm, ihn für den Vater gelten lassen, gibt sie wegen dieser Schlechtigkeit bei Diderot an.

Bruch mit ihr, mit Mme d'Houdetot, mit den Geliebten beider, Saint-Lambert und Grimm, ja mit Diderot, weil dieser in der Vorrede zu *Le fils naturel* geschrieben hat: „Nur der schlechte Mensch ist einsam" und Rousseau sich einbildet, damit sei auf ihn angespielt.

So bricht Rousseau mit der ganzen philosophischen Partei, und die Salons, wo man die Philosophen haßte, öffnen sich ihm. — Er, der so viel Böses von dem Hochadel gesagt, der sich so strenge gegen die literären Schmarotzer gezeigt hatte, wurde Gast des Marschalls von Luxembourg und seiner Frau, der Herzogin, in deren Schloß zu Montmorency. Die Herzogin war wegen ihrer Leichtfertigkeit verschrieen gewesen, war von ihren Verehrern verlassen; ihre Schönheit war fort, aber sie war geistreich und wohlerzogen, für Rousseau begeistert. Bei ihr versammelte sich die vornehmste Gesellschaft Frankreichs und bei ihr traf er täglich den Prinzen von Conti, einen Bourbon, der sein Beschützer wurde, und dessen nahe Freundin, die Gräfin von Boufflers, die kenntnisreich und fein gebildet war. Nach seiner

Digitized by Google

Gewohnheit bildete er sich ein, daß die Gräfin in ihn verliebt sei, hielt sich aber doch aus Respekt vor Conti zurück.

Während Voltaire sich in vornehmer Gesellschaft mit vollkommener Ungezwungenheit bewegte, wirkte Rousseau teils durch sentimentale Unterwürfigkeit, teils durch Unhöflichkeit und Steilheit. Er schlug ein Stück Wild vom Prinzen von Conti aus. Die Gräfin schrieb ihm: Der Prinz billigt nicht Ihre allzu große Delikatesse, und obwohl selbst sehr weit davon, sie zu verdenken, fürchtet er, daß andere darin einige Affektation erblicken werden.

In diesen Kreisen sprach Rousseau immer gegen Voltaire, füllte auch seine Briefe mit heftigen Ausfällen gegen ihn. Doch Voltaire machte noch immer, als merkte er nichts. Vom Jahre 1759 ab bot er ihm sogar wiederholt durch den Genfer Chappuis ein Landhaus an, das er in seiner Nähe gekauft hatte.

Noch beschäftigte Rousseau nicht Voltaire. Zwar hatte Rousseau ihn empfindlich getroffen, indem er laut eines Appells an die mittelalterliche Auffassung des Theaters als Ort der Sünde eine Zeitlang die rein privaten Aufführungen künstlicher und unschuldiger Schauspiele in Alexandrinern gehindert hatte, aber niemals hatte oltaire Rousseau als seinen Nebenbuhler betrachtet.

Jean Jacques dagegen hatte seit seinem Erwachen als geistiges Individuum Voltaire vor Augen gehabt, ihm nachgeahmt, ihn geneckt; er fühlte nun, daß er in Gegensatz zu ihm ein neues Prinzip verträte, und hatte ihn en miniature auf seiner Nase reitend.

Digitized by Google

Es ist traurig, diese zwei Riesengeister außerstande zum gemeinsamen Wirken zu sehen. Man erinnert sich an Byrons Charakteristik der beiden in *Childe Harold*, an die zwei Strophen, worin:

Der Ein' ein Kind, ganz Unbestand und Feuer,
Der Andre zäh und tief.

Der eine, der ebenbürtige Gegner der katholischen Kirche, der Inquisition und der politischen Alleinherrschaft, schenkte seinen Zeitgenossen eine ganz neue Weise, aufzufassen, die kritische, und gab zum ersten Male dem Spott einen Wert als Waffe, der allein mit dem verglichen werden kann, den das Pulver Jahrhunderte vorher erhielt. Der andere, fanatischer Bußprediger des Zeitalters und Prophet der Demokratie, teilte den Zeitgenossen eine ganz neue Gefühlsweise mit, besonders eine neue Weise, die Natur zu fühlen, zu lieben und zu beschreiben, und damit vereinigt eine Denkart, welche die Urteilskraft der Empfindsamkeit unterwarf, und das Gefühl revolutionär machte, es in eine Sprengkraft gegen die alte Gesellschaft verwandelte.

Der eine, zuerst ein geistiger Erwecker und Einweiher (u. a. in die Engländer Newton, Locke, Shakespeare), ein Schriftsteller mit ausgesuchter Sprache und engem Geschmack, dann ein Hüter und Bewahrer der geistigen Schätze der Nation — der andere der Apostel des Individuums, von dem zuerst die Revolution, dann die Romantik ausging — beide Jahrhunderte hindurch die Geister befruchtend, wie seit dem Altertum kaum große Männer vor ihnen. Voltaire wurde die geistige Nahrung von Generationen. Von ihm stammen u. a. ab: Paul

Digitized by Google

Louis Courier, Lessing, Byron, Heine, Edmond About, Anatole France und die moderne Journalistik. Rousseau, der noch heute Schüler hat wie Leo Tolstoj und August Strindberg, erzeugte Chateaubriand, Frau v. Staël, George Sand, und befruchtete die zwei großen Geister Deutschlands, Goethe und Schiller. — *Werther* folgt der *Neuen Héloise*, *Die Räuber* verherrlichen den Naturzustand; das Gedicht Schillers sagt: Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt.

Mehrmals hatte Rousseau sich an Voltaire gewandt mit der Bitte, den Brief über Lissabons Zerstörung veröffentlichen zu dürfen. Voltaire, der sich nicht auf einen Streit über Vorsehung oder Nicht-Vorsehung einlassen mochte, verweigerte immer die Erlaubnis. Da aber Rousseau die kleine Schrift vielen gezeigt hatte, erschien sie 1760 in Berlin.

Nachdem er in einem Briefe an Voltaire die Veröffentlichung kurz und knapp entschuldigt hatte, fügte er die verrückten Worte hinzu: „Ich mag Sie nicht. Sie haben mir, Ihrem Schüler und Enthusiasten, das Übel zugefügt, das mir am peinlichsten war. Sie haben Genf verdorben zum Lohn für die Zuflucht, die es Ihnen gab. Sie haben meine Landsleute von mir entfernt zum Dank für die Lobsprüche, die ich auf Sie verschwendet habe. Sie sind es, die mir den Aufenthalt in der Heimat unerträglich machen und die mich zwingen, in einem fremden Land zu sterben, während aller Ruhm, den ein Mensch erreichen kann, Ihnen in meinem Vaterlande zuteil wird. Ich hasse Sie, da Sie es gewollt haben."

Digitized by Google

Voltaire antwortete keine Silbe, schrieb aber an d'Alembert: „Ich möchte, daß Rousseau nicht ganz irrsinnig wäre, aber er ist es. Er hat mir einen Brief geschrieben, für den er Duschebäder und stärkende Fleischbrühe haben sollte."

VI.

Zu dieser Zeit erstand in Genf ein unbedeutender Skandal. Eine Frau, die für ebenso tugendhaft galt als geistreich und schön, und die von Rousseau als das eine der beiden weiblichen Genies der Erde bezeichnet worden — Sapho war das andere — wurde von ihrem Ehemann mit einem Liebhaber überrumpelt. Die kleine heilige Stadt war außer sich. So was war unerhört. Wer und was hatte die Schuld? Wer sonst, was sonst, als Voltaire und sein Theater! Der Rat verbot aufs strengste jede Teilnahme an den Vorstellungen in Tournay. Niemand wagte sich dahin zu begeben.

Voltaire schreibt an d'Argens: „Wir haben einen Hahnrei in Genf gehabt. Die kleine Gemeinde Calvins, deren Tugend in Wucher besteht, bildet sich ein, daß es solche nur dort gibt, wo Schauspiele aufgeführt werden."

Aber dieses Mal wurde er böse und besonders böse auf Rousseau, der immer die Pfaffen in Genf gegen das Theater hetzte.

Er schränkt sich doch vorläufig auf einen lustigen Scherz mit dem Kontrapart ein. Als ein beliebter Gastwirt, den man für die Bühne in Paris gewonnen hatte, seine Verpflichtungen brach, schrieb er *Die Verteidigungsrede Ramponneaus vor seinen Richtern.* Damit eine

Digitized by Google

Anspielung darin verstanden wird, muß vorausgeschickt werden, daß in dem satirischen Stück Palissots *Die Philosophen*, das in Paris Erfolg hatte, war Rousseau von dem Verfasser, der noch nicht seinen Abfall von der Gruppe kannte, als Philosoph dargestellt worden, jedoch (dem allbekannten Briefe Voltaires gemäß) auf allen vieren gehend. Ferner muß man wissen, daß Rousseau (in seinem Brief gegen die Schauspiele) von seinen Genfern, die um keinen Preis das Theater besuchen durften, geschrieben hatte: Laßt nur diejenigen die Nacht mit Trinken verbringen, die sie sonst zu schlimmeren Dingen verwenden würden.

Ramponneau sagt also: Man meint, daß wenn Rousseau, ein Genferbürger, auf allen vieren gehend, sich auf der Bühne hat beschauen lassen, so solle Ramponneau, Bürger von Courtille, nicht darüber erröten, sich auf einer anderen Bühne zu zeigen. Aber Jean Jacques ist Ketzer, ich bin Katholik; Jean Jacques ist ein Komedienmacher, ich ein ehrenhafter Gastwirt. Jean Jacques selber zieht laut Gastwirte Komödanten vor. Er kann den schönen Tag nicht vergessen, da er alle Bürger Genfs betrunken sah.

VII.

1761 erschien *La Nouvelle Héloïse*, ein epochemachender wenn auch geschmackloser Roman. Hier war die Liebe nicht, wie sonst in den Romanen, leichtfertig — das gefiel, besonders den Damen — und hier wurde unablässig von der Tugend geredet, nachdem man so lange über das Laster gescherzt hatte — das begeisterte,

Digitized by Google

besonders die Damen. Rousseau behauptet, daß es wenige gab, sogar unter den höchststehenden Damen, deren Eroberung er nicht habe tun können, wenn er sie versucht hätte. Er glaubte sich immer unwiderstehlich, obwohl er in Wirklichkeit nie andere Frauen gewann als seine sogenannte Mama, Mme de Warens, und Thérèse, Frauen, die keine Widerstandskraft besaßen.

Das Buch war zugleich gegen die Philosophen und gegen die Rechtgläubigen gerichtet. Gegen Voltaires Richtung, die irreligiös war ohne atheistisch zu sein, stellte er die seine, die religiös war ohne christlich zu sein.

Voltaire wurde zorniger und offenbarte seine Beschränktheit. Für ihn war Rousseau jetzt nur ein Elender, der seine Freunde verlassen hatte. Schade, daß er einige Halbtalente besaß!

Voltaire schrieb eine Reihe satirischer Briefe über die Neue Héloïse, für deren Urheber der Marquis von Ximenès auf sein Ersuchen sich ausgab. Dieser hatte einmal gegen seinen Willen eines seiner Bücher herausgegeben und mußte deshalb tun, was von ihm gefordert wurde. Die Schrift macht schlagend auf einige sprachliche und andere Mängel des Romans aufmerksam, hinterläßt aber einen peinlichen Eindruck. Diese Kritik ist unfruchtbar und leer. Kein Schimmer von Aufmerksamkeit für das wertvolle Neue bei Rousseau, den Sinn für die landschaftliche Natur und für einfache, ungekünstelte Lebensweise, der hier durchbricht.

Voltaire hätte hervorheben sollen, daß nicht in tausend Jahren war der Sinn für die Physiognomie

Digitized by Google

unserer Erde, für Luft und Duft der Landschaft, für Farben und Linien lebend wie bei Rousseau. Er hätte sich seines eigenen Heldengedichts, der *Henriade*, erinnern sollen, wo es „nicht Futter für die Pferde gibt".

Voltaire scherzt ferner mit dem Plan Rousseaus zum ewigen Weltfrieden. Der Kaiser von China legt es in einem Reskript allen Souveränen ans Herz, Frieden zu halten; für die erste Übertretung werden sie sonst damit bestraft, eine Broschüre von Jean-Jacques über sich zu erhalten.

1761 erschienen Rousseaus zwei Hauptwerke, *Emile* und *Le Contrat social*, das eine ein von Locke stark beeinflußtes Buch über Erziehung, das andere die Lehre von dem allgemeinen Volkswillen und die Gleichheit aller Menschen.

Es gab damals keine Preßfreiheit, die Verhältnisse waren etwas schlimmer als heutzutage in Rußland. Alle Schriftsteller waren deshalb anonym. Sogar Montesquieu gab sich nicht zu erkennen als Urheber einer so wissenschaftlichen Arbeit wie *L'Esprit des Lois*.

Anstatt sich nach der Sitte zu richten, versah Rousseau aus Trotz das Titelblatt von Emile mit seinem Namen, was der Staatsprokureur später gegen ihn als unerhörte Frechheit geltend machte.

Sein Werk enthielt christliche Moral ohne christliche Dogmen. Er warf den Müttern vor, daß sie nicht selbst ihre Kinder nährten. Die Pflegemütter hingen die Kinder an einem Nagel auf, wenn sie schrien. Niemand,

Digitized by Google

der nicht die Pflichten eines Vaters erfüllte, hätte das Recht, Vater zu werden — dies unmittelbar, nachdem er selbst sein fünftes Kind ins Findelhaus gebracht hatte.

Das Parlament in Paris, das die Jesuiten verfolgte, wollte seine Gerechtigkeit durch Verfolgungen in entgegengesetzter Richtung zeigen, und erklärte: Diese Schrift wagt einen Versuch, die Wahrheiten und Prophezeiungen der heiligen Schrift zu zerrütten, die Gewißheit der dort erzählten Wunder zu untergraben. Das Buch soll also von dem Henker zerrissen und verbrannt, der Verfasser verhaftet werden.

Gleichzeitig zerriß und verbrannte man beide Bücher in Genf, und der Autor wurde für der Freiheit verlustig erklärt, wenn er sich zeigte.

Die Bürger fanden sich zur Enttäuschung für Rousseau in dem Urteil des Conseils.

D'Alembert riet nun Rousseau, nach Neufchatel, der Provinz des Königs von Preußen zu entfliehen, wo Mylord Maréchal, der seines Landes verwiesene Schotte, Lord Keith, Gouverneur war.

Rousseau hatte Friedrich verabscheut, hatte unter seinem Porträt an der Wand in Montmorency geschrieben: Er denkt als Philosoph, führt sich aber wie ein König auf (womit er nichts Schmeichelhaftes meinte). — Friedrich begnügte sich nicht damit, ihm Zuflucht zu geben, sandte noch dazu seinem Gouverneur eine bedeutende Summe Geld für ihn, bot eine Villa, Korn, Wein, Brennholz an. Mit seinem Armenstolz lehnte Rousseau alles ab: Es sei ihm unmöglich, in

Digitized by Google

einem Hause zu schlafen, das von königlicher Hand gebaut war. — So schlug er auch immer die Geschenke aus, die Thérèse hinter seinem Rücken empfing.

VIII.

Voltaire saß beim Frühstück, als die Post aus Paris die Nachricht von den Verfolgungen gegen Rousseau brachte. Er brach in Tränen aus, und sagte mit seiner dumpfen Stimme: Laßt ihn doch kommen, nur kommen! Ich werde ihn mit offenen Armen empfangen. Er soll mehr als ich hier Herr sein. Ich will ihn wie meinen eigenen Sohn behandeln.

Er fertigte sogleich eine Einladung an Rousseau in sieben Exemplaren aus, da er die genaue Adresse nicht kannte, damit wenigstens eines ihm in Händen käme. — Rousseau antwortete nie und ärgerte sich später, wenn er daran erinnert wurde.

Nemesis war über ihm. Er hatte selbst seiner Zeit um den Prädikanten in Genf zu gefallen, gegen d'Alembert über die Schauspiele geschrieben; jetzt ließen dieselben Prädikanten sein Buch verbrennen und drohten ihm mit Verhaftung.

Aber in seinem Wahn bildete er sich ein und teilte es allen mit, daß Voltaire die Schuld hatte, wenn die Genfer so gegen ihn auftraten.

Als der Erzbischof von Paris einen fulminanten Brief gegen Rousseau schrieb, antwortete dieser mit der Behauptung, die damals lächerlich schien, daß man ihm Statuen errichten sollte, anstatt seine Bücher zu verbrennen. (Jetzt wird eine Statue nach der anderen ihm

Digitized by Google

zu Ehren errichtet.) Er behauptete, er sei Christ, obwohl er die christliche Glaubenslehre dem Spotte preisgab.

Voltaire schreibt sarkastisch: Vielleicht geht er darin etwas zu weit. Das Christentum hat ja doch in ungefähr 1400 Jahren nicht mehr als 50 Millionen Menschen beider Geschlechter wegen theologischen Streitigkeiten umbringen lassen.

Voltaire nannte nun Rousseau einen Diogenes, der sich bisweilen wie Platon ausdrücke. Es gäbe in Emile 50 Seiten, die er in Maroquin möchte binden lassen.

In jedem Besucher Rousseaus in Motiers glaubte dieser einen Spion Voltaires zu sehen; in anonymen Briefen glaubte er dessen Stil zu erkennen. 1763 erstrebte Voltaire trotzalledem aufs neue eine Versöhnung durch Rousseaus nahen Freund, Moulton, der ihm anläßlich Voltaires Kampf für die Wiederaufnahme des Prozesses gegen Calas aufsuchte, der ehrenhaftesten Handlung im Leben Voltaires. Rousseau schlug die Versöhnung aus, nannte Voltaire einen Komödianten.

Er hatte auch abgelehnt, sich der unglücklichen, mißhandelten französischen Protestanten anzunehmen. Er gab als Ursache die Unduldsamkeit an, die Genfs Protestanten ihm selbst erzeigt hatten. Aber er konnte und wollte nicht wie Voltaire Fürsprecher der Toleranz sein. Er war Verfechter einer Staatsreligion, die Toleranz ausschließen mußte.

Zu dieser Zeit legte Rousseau armenische Tracht an. (Er hatte einen armenischen Schneider in Montmorency getroffen.) Sie eignete sich für seine Koketterie mit

Digitized by Google

Ungewöhnlichkeit und war wegen seines Blasenleidens bequem. Sie war sehr prächtig, um nicht mit einem Schlafrock verwechselt zu werden.

IX.

Als der Generalprokureur in Genf ein Buch, *Lettres de la campagne*, schrieb, um die Haltung des Rats gegen Rousseau zu verteidigen, antwortete Rousseau mit *Lettres de la montagne*, einer gewaltsamen Satire gegen Regierung und Religion in Genf. Die Protestanten seien von Verfolgten Verfolger geworden. Da die Reformierten sich vormals auf die freie Forschung berufen hatten, müßten sie sich jetzt in jede Auslegung der Schrift finden. — Die Briefe enthielten eine ganz witzige Stelle über Voltaire. Darin lag aber eine Angeberei. Rousseau denunzierte Voltaire als Verfasser der kühnen Schrift *Sermon des cinquante*, die den Bibelglauben lächerlich macht, einer Schrift, die Voltaire hartnäckig abgeleugnet hatte.

Diese Angeberei, die Voltaire den ernstesten Gefahren aussetzte, ließ seine Erbitterung überströmen: „Es ist infam, schreibt er (in einem Briefe vom 4. Januar 1765) Denunziant zu sein"; „und einen Standesgenossen so *ungerecht* zu verleumden" — fügt er vorsichtig hinzu.

Voltaire war bisher sorgenlos Zeuge der Autodafés seiner Schriften gewesen. Er war immer anonym. Er war außerhalb der Genfer Jurisdiktion wohnhaft, hatte nichts zu befürchten gehabt. Nun wurde man in Genf aufgebracht. Es hieß, daß er die Republik mit skandalösen

Digitized by Google

Schriften überschwemme. Seine Verfasserschaft zum *Brief von einem Quäker* war eben denunziert worden, da Rousseaus gefährlichere Denunziation erfolgte.

Auch in *Le Dictionnaire Portatif* wurde nun Voltaire wiedererkannt. Der Skandal in Genf war groß; die Stadt stand in Flammen der Entrüstung. In seiner schwierigen Lage schrieb Voltaire an den Polizeipräsidenten und gab selbst Le Portatif als eine der verderblichsten Schriften an. — Aber seine Situation in Paris war noch schlimmer als die in Genf. Der Herzog von Choiseul, der Premierminister, hatte größere Strenge für nötig erklärt. Der König selbst hatte gesagt: Kann man diesen Menschen denn nicht zum Schweigen bringen! Alle Briefe aus Paris teilten mit, daß jetzt nur davon die Rede sei, ihn aus Ferney zu entführen und ihn in die Bastille für den Rest seiner Tage einzuschließen.

Voltaire war in tödlicher Angst. Aber mitten in seiner Angst war er witzig, schrieb z. B. an Helvetius: Man sollte nie unter eigenem Namen etwas herausgeben. Ich habe nicht einmal die *Pucelle* geschrieben. Ich will beweisen, daß es der Staatsanwalt selber ist, der sie schrieb. Sobald es augenblickliche Gefahr gibt, bitte ich mich zu unterrichten, damit ich mit meiner gewöhnlichen Treuherzigkeit und Unschuld in allen Zeitungen das Werk ableugnen kann.

Offiziell schrieb er nach Paris: Der König ist allzu gerecht und gut, um mich auf der Grundlage leichtfertiger Verleumdungen zu verurteilen, und um einen schwächlichen, gebrochenen Greis von 71 Jahren nach einer so unbestimmten und falschen Anklage zu überwältigen.

Digitized by Google

In diese Bedrängnis brachte also die Angeberei Rousseaus Voltaire. Als ob die beiden großen Männer nicht im voraus sich in hinlänglich schwieriger Lage befanden, mußten sie noch durch gehässige gegenseitige Verfolgung sich aufreiben. Wir sahen bei Rousseau zuerst die Verehrung, dann den Neid, den doppelten auf den Reichtum und den Ruhm. Dieser Neid vermummt sich als Tugend in dem Angriff auf die Genferbühne, als Religion in dem Angriff auf die Lissaboner Ode. Der Neid wird Haß, glühender Haß. Doch dieser Haß ist selbst eine Vermummung des unklaren Bewußtseins, Träger einer neuen Idee zu sein, eines Prinzips, das dem rationalistischen Voltaires entgegengesetzt ist.

Bei Voltaire die Überlegenheit, dann der Ärger, schikaniert zu werden, die Entrüstung über einen Abtrünnigen, vermehrt durch den Mangel an Sinn für die Neuerungen eines Sonderlings. Dann das Mitleid, Anerbieten einer Hilfe, die zurückgewiesen wird. Dann die gehässigen, gegenseitigen Denunziationen an die Machthaber.

Mit einem Tigersprung wirft sich nun der so lange herausgeforderte Voltaire über Rousseau. Er gibt anonym *Le sentiment des Citoyens* heraus, ein Büchlein, das, im Namen der Genfer Bürger geschrieben, Jean Jacques des Unglaubens, der Gottlosigkeit und der Blasphemie überführt: „Ist es einem Manne, der hier geboren ist, gestattet, unsere Pfarrer zu verhöhnen? Ist dies ein Gelehrter, der Gelehrte angreift? Wir gestehen es mit Trauer, es ist ein Mann, der noch die Merkmale seiner Ausschweifungen trägt und der, als Marktschreier

Digitized by Google

verkleidet, von Stadt zur Stadt das unselige Weib mit sich schleppt — deren Kinder er an der Türe eines Spitals ausgesetzt hat."

Dies war ein ganz unwürdiges Kampfmittel, aber es versetzte einen fürchterlichen Schlag. Kaum vier oder fünf Menschen in Europa waren damals in Rousseaus Geheimnis eingeweiht. Niemand wußte anderes, als daß Thérèse die treue Hausvorsteherin sei; niemand ahnte, daß Rousseau mit ihr Kinder gehabt hatte, weit weniger war das Schicksal dieser Kinder bekannt. Was man auch gegen Rousseau einzuwenden hatte, seine hohe puritanische Tugend, die er bei jeder Gelegenheit in dem Mund führte, war von niemand angezweifelt.

Rousseau konnte nicht glauben, daß die Schrift von Voltaire herrührte, suchte den Urheber in der Geistlichkeit, fiel über Unschuldige her und machte sich sie zu Feinden.

Rousseaus *Lettres de la montagne* wurden in Paris verboten, in Bern und Haag verbrannt. Er konnte nicht mehr eine Zuflucht finden. Er wollte seine Gesammelten Werke in Neufchatel herausgeben; der Rat setzte sich dagegen. Die Pfarrer examinierten ihn. Selbst Mylord Maréchal verzweifelte daran, den theologischen Haß überwinden zu können.

Da Rousseau nicht das Klima Berlins vertragen konnte, schrieb Lord Keith um eine Freistätte für den Verfolgten zu erlangen nach Venedig an den Staatsinquisitor, der Nein sagte. Dieselbe Antwort kam aus Turin und aus Wien, wo der Beschützer Rousseaus, der Prinz von Württemberg, doch Verbindungen hatte.

Digitized by Google

ARRIVÉE DE J. J. ROUSSEAU AUX CHAMPS ELISÉES

Digitized by Google

Indessen wurde die Bevölkerung in Motiers aufgewiegelt, man warf Steine durch die Fenster in Rousseaus Haus. Thérèse ließ außerdem die Kinder der Stadt große Steine in die Galerie des Hauses hineintragen, um Rousseau zu erschrecken. Sie langweilte sich in der Stadt. Er entfloh dann, während Friedrich Briefe von äußerster Strenge an die von ihm sogenannten „Dalai-Lamas" in Neufchatel sandte.

X.

Um diese Zeit brach ein neuer und possierlicher Skandal in Genf aus, der zur Folge hatte, Voltaire ganz mit dem Konsistorium zu verfeinden. Ein Herr Robert Covelle wurde von einem Fräulein Cathérine Ferboz angeklagt, ein Verhältnis mit ihr unterhalten zu haben und Vater ihres Kindes zu sein. Er räumte ersteres ein, bezweifelte aber das letztere. Er wurde der Sitte gemäß verurteilt, Gott auf seinen Knien um Verzeihung zu bitten. Er verweigerte es zu tun, wurde eingesperrt, verweigerte es aufs neue, bat Voltaire um Hilfe, der die eine lustige Flugschrift nach der andern darüber schrieb.

Da Herr Covelle in Ferney immer gut empfangen wurde, fing er an, sich selbst für einen großen Mann zu halten. Voltaire, der sich höchlich über ihn amüsierte, nannte ihn unter Freunden nur mit dem biblischen Ausdruck für sein Versehen: Monsieur le fornicateur. Die Lakaien, die ihn immer so nennen hörten und den biblischen Ausdruck nicht verstanden, glaubten, er bedeute irgend einen Dienst unter der Republik und meldeten ihn von nun an zur Freude der Anwesenden immer mit tiefer Verbeugung an: Monsieur le fornicateur.

Digitized by Google

Die Bürger standen auf der Seite Covelles gegen den Rat. Während des stehenden Streites suchten diese Bürger den Schutz Voltaires, denn er war mit dem französischen Residenten befreundet, der als Vermittler hergerufen war. Voltaire war befriedigt: In Versailles sollte man jetzt erfahren, welchen Einfluß er in Genf ausübte. Er wollte die Gegner versöhnen, die Rousseau gegeneinander gereizt hatte.

Der französische Resident wünschte die Theater in Genf wieder geöffnet zu sehen. Der Rat wagte nicht, sich dagegen zu setzen. Man spielt dann *Tartuffe* unter Jubel.

Von dieser seiner Höhe bot Voltaire zum letzten Male Rousseau Frieden und Versöhnung an. Aufs neue vergeblich, obwohl er ihm versprach, ihn in seine Genfer Rechte wieder einzusetzen.

XI.

Man wirkte einen Paß für Rousseau aus zur Durchreise nach Frankreich. In Paris begegnete ihm eine unbeschreibliche Begeisterung. Er hielt einen förmlichen Hof und ging im Luxemburg-Garten in seinem armenischen Kostüm spazieren.

Man meinte jedoch, er würde in England sicherer sein. Und der große Philosoph, David Hume, damals Gesandtschaftssekretär in Paris und allgemein bewundert, brachte ihn nach England und führte ihn überall in London ein. Er wurde mit Ehren im Parlament empfangen, saß im Schauspielhaus in Garricks Loge; der König und die Königin gingen ins Theater, um ihn zu

Digitized by Google

sehen. Hume bat mit der Billigung Rousseaus um ein Jahresgehalt für ihn und erreichte es vom König.

Dann legte sich die Neugierde. Rousseau wurde von Thérèse eingeholt. Er forderte, daß die vornehme Welt sie mit ihm einlud. Man wollte aber nicht um seinetwillen „die sozialen Gebräuche suspendieren".

Hume fand dann einen vortrefflichen Zufluchtsort für ihn auf dem Lande in Wootton, wo ein Mr. Davenport Haus und Dienerschaft zu seiner Verfügung stellte.

Aber die Verehrung, deren Gegenstand Rousseau war, in Verein mit seinen ewigen Klagen über Verfolgung hatte Horace Walpole geärgert, und in seiner Ausgelassenheit schrieb dieser witzige Mann einen Brief von Friedrich dem Großen an Rousseau, worin diese scherzhaften Zeilen:

Mein lieber Jean Jacques! Kommen Sie zu mir! Ich bewundere Ihre Talente ... Zeigen Sie jetzt Ihren Feinden, daß Sie bisweilen gesunden Menschenverstand haben können. Das wird die Feinde ärgern und Ihnen dennoch nicht sonderlich bei den Freunden schaden. Ich hege Wohlwollen für Sie und werde es Ihnen beweisen, wenn Sie es wünschen. Wenn Sie aber meine Hilfe ablehnen, so vertrauen Sie nicht darauf, daß ich es an andere erzähle. Wenn Sie fortfahren, sich den Kopf zu zerbrechen, um neues Unglück, worüber Sie sich beklagen können, zu finden, so wählen Sie es, wie Sie wollen. Ich bin König und kann Ihnen Unglück nach Belieben verschaffen usw.

Ihr guter Freund Friedrich.

Digitized by Google

Dieser Brief verbreitete sich in Paris wie ein Lauffeuer, kam jedoch nicht Rousseau vor Augen. Nun brachte *St. James Cronicle* den Brief, und die Zeitungen sprachen von Rousseau mit Ironie. Er bildete sich ein, der Brief sei von Voltaire geschrieben, von Hume verbreitet, und wütete gegen beide. Er bildete sich außerdem ein, daß Hume seine Briefe öffnete, nannte ihn deshalb öffentlich Verräter und Verfolger.

Hume antwortete entrüstet und konstatierte Rousseaus Undankbarkeit. Er verstand nicht den Verfolgungswahn Rousseaus, und Voltaire ebensowenig, so oft er auch Rousseau toll nannte.

Doch jetzt ging Voltaire angriffsweise zu Werke, und gab einen anonymen *Brief an den Dr. Pansophe* heraus, der Rousseau durchhöhnt und ihm besonders in England schaden mußte, indem er alle leichtsinnigen und törichten Worte hervorzog, die Rousseau vorher gegen die Engländer geschrieben hatte. Noch ärger waren die späteren Noten zu diesem Brief, worin Voltaire Rousseaus wenig ehrenhaftes Jugendbetragen in Venedig enthüllte.

Doch da Voltaire sich an Friedrich wandte, um auch ihn zu einem verdammenden Urteil zu bewegen, antwortete Friedrich hochsinnig und barsch: „Ich meine von ihm, daß er unglücklich und zu bedauern ist. Ich mag weder seine Paradoxen, noch seinen zynischen Ton. Aber man muß die Unglücklichen respektieren. Nur verderbte Seelen überwältigen sie."

Verwirrt und verzweifelt entfloh Rousseau aus Wootton nach Frankreich und lebte dort einige Jahre in Ruhe.

Digitized by Google

GUTTENBERG

LES DERNIÈRES PAROLES DE J. J. ROUSSEAU

Digitized by Google

XII.

1770 bekam Mme Necker den Einfall, man solle eine Statue von Voltaire zu seinen Lebzeiten errichten. Rousseau sandte zwei Louisd'or mit einem Brief an d'Alembert: „Ich erfahre, daß man allen denen, die sich durch irgend eine Publikation bekannt gemacht haben, erlaubt, zu diesem Unternehmen beizutragen. Auch ich mache dann Anspruch auf diese Ehre." Da Voltaire es erfuhr, erstrebte er mit aller Macht die Rücksendung des Beitrages. Aber darauf wollte man sich aus guten Gründen nicht einlassen.

Acht Jahre später starben beide Gegner, Voltaire zuerst, Rousseau einige Monate nach ihm. Friedlich verbunden wurden sie nie.

Sie waren Gegensätze, wie sie zu paaren die Weltgeschichte sich bisweilen amüsiert.

Oft stehen solche Paare ziemlich schroff gegeneinander, lassen sich jedoch versöhnen, wie in älterer Zeit Shakespeare und Ben Jonson, in neuerer Hugo und Musset, Björnson und Ibsen. Bisweilen sind sie unversöhnlich wie Erasmus und Luther, Corneille und Racine, Byron und Southey, Oehlenschläger und Baggesen, Heine und Börne, Wergeland und Welhaven.

Recht selten fühlen zwei große Zeitgenossen innerlich brüderlich füreinander wie Petrarca und Boccaccio. Ebenso selten wird die ursprüngliche Antipathie von einer fruchtbaren Freundschaft abgelöst. Goethe und Schiller geben das große Beispiel ab.

In diesem Fall war der Gegensatz unversöhnlich.

Digitized by Google

Bei Voltaire war der gesunde Menschenverstand in so hervorragendem Grade zugegen, daß er Genie wurde, wie hundert Jahre später auf praktischem Gebiete bei Bismarck.

Bei Rousseau war es umgekehrt das ganz Irrationelle, das geheimnisvolle Gefühl, die Tollheit selbst in ihrer Verwandtschaft mit der Genialität, die als heilige Raserei zum Genie wurde, zur Schöpferkraft, zur Freude am Leben und an der Allnatur.

Den Griechen war der Dichter Poet, Macher, Former, Bildender. Den Römern war er Vates, Seher, Weissager, Wahrsager.

Voltaire war als Denker und Dichter Poietes, Rousseau als revolutionärer und empfindsamer Religionsstifter Vates.

Voltaire formgebend bis zum Aberglauben an Formen, Rousseau formsprengend, pathetischer Fürsprecher des fundamentalen, Formen sprengenden Gefühls.

Das positive Wesen beider ist in Tausende von Geistern übergegangen, während die Werke ins Halbdunkel zurückgetreten sind.

Beide siegten am deutlichsten in dem Negativen. Voltaire sprengte die religiöse Intoleranz und den Dogmenglauben der alten Regierungsform, Rousseau ihre Gesellschaft.

Digitized by Google

MARQUARDT & CO., Verlagsanstalt, G. m. b. H.,
BERLIN W 50

DIE LITERATUR

Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen

Herausgegeben von **Georg Brandes**

Bisher erschienen:

Band 1. Unterhaltungen über literarische Gegenstände von Hugo von Hofmannsthal.
„ 2. Aristoteles von Fritz Mauthner.
„ 3. Die galante Zeit und ihr Ende (Piron, Abbé Galiani, Rétif de la Bretonne, Grimod de la Reynière, Choderlos de Laclos) von Franz Blei.
„ 4. Maxim Gorki von Hans Ostwald.
„ 5. Die japanische Dichtung von Otto Hauser.
„ 6. Novalis von Franz Blei.
„ 7. Selma Lagerlöf von Oscar Levertin.
„ 8. Die Kunst der Erzählung von Jakob Wassermann.
„ 9. Schauspielkunst von Alfred Kerr.
„ 10. Gottfried Keller von Otto Stoessl.
„ 11. Nordische Porträts aus vier Reichen (Bang Hamsun, Obstfelder, Geyerstam, Aho) von Felix Poppenberg.
„ 12. Charles Baudelaire von Arthur Holitscher.
„ 13. Fünf Silhouetten in einem Rahmen (Bodmer, Wieland, Heinse, Sturz, Moritz) von Franz Blei.
„ 14. Richard Wagner als Dichter von Wolfgang Golther.
„ 15. Das Ballet von Oscar Bie.
„ 16. Heinrich von Kleist von Arthur Eloesser.
„ 17. Die griechische Tragödie von Hermann Ubell.
„ 18. Theodor Fontane von Josef Ettlinger.
„ 19. Annette von Droste-Hülshoff von Gabriele Reuter.
„ 20. Anatole France von Georg Brandes.
„ 21. Schiller von Samuel Lublinski.
„ 22. Maeterlinck von Joh. Schlaf.
„ 23. Diderot von Rud. Kassner.
„ 24. Max Stirner von Max Messer.
„ 25. Conrad Ferdinand Meyer von Otto Stoessl.
„ 26. Das Nibelungenlied von Max Burckhard.
„ 27. Dante von Karl Federn.
„ 28. Émile Zola von Michael Georg Conrad.
„ 29/30. Maupassant von E. Maynial.
„ 31. Hanns Sachs von Hanns Holzschuher.
„ 32/33. Henrik Ibsen von Georg Brandes. (Mit den Briefen an eine junge Freundin.)
„ 34. Die chinesische Dichtung von Otto Hauser.
„ 37/38. Deutsche Dichter seit Heinrich Heine von Karl Henckell.

Jeder Band in künstlerischer Ausstattung mit zahlreichen Illustrationen, Faksimiles, Porträts usw., kartoniert . . . . . M. 1.50
Doppelbände . . . . . M. 3.—
In Ganzleder gebunden . . . . . M. 3.—, bzw. M. 5.—

Marquardt & Co., Verlagsanstalt, G. m. b. H., Berlin W 50

Digitized by Google

MARQUARDT & CO., Verlagsanstalt, G. m. b. H.,
BERLIN W 50

MICHELAGNIOLO

Von **Hans Mackowsky**

Mit 61 Heliogravüren, Vollbildern in Tonätzung und Faksimiles

Buchschmuck von Prof. F. Nigg

Preis M. 18.—, gebunden in Pergament M. 22.—

Ein Prachtwerk über das Vieux Saxe!

MEISSNER PORZELLAN

Seine Geschichte u. künstlerische Entwicklung

dargestellt von **Willy Doenges**

Mit vier farbigen Vollbildern, 16 Doppeltondruck-Tafeln, zwei Blautafeln, einer Brauntafel, 249 Abbildungen im Text, einem Faksimile und einer Markentafel.

Preis elegant broschiert . . . . . M. 12.—
In flexiblem Leinenband . . . . . M. 15.—

DIE KUNST

Sammlung illustrierter Monographien

Herausgegeben von
Richard Muther

Bisher erschienen: 62 Bände

DIE KULTUR

Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen

Herausgegeben von
Cornelius Gurlitt

Bisher erschienen: 32 Bände

Jeder Band in vornehmer Ausstattung unter der Leitung erster Künstler, wie Joseph Sattler, Walter Tiemann, Georg Tippel und E. R. Weiß, mit Kunstbeilagen, Porträts und Faksimiles in Originaleinband . . . M. 1.50
Doppelband . . . . . M. 3.—
In Leder resp. Pergament gebunden . . . . . M. 3.—
Doppelband . . . . . M. 5.—

Verlagsverzeichnisse gratis und franko

Marquardt & Co., Verlagsanstalt, G. m. b. H., Berlin W 50

Digitized by Google

MARQUARDT & CO., Verlagsanstalt, G. m. b. H.,
BERLIN W 50

FRANZ LISZT

Von **August Göllerich**

Eine reich illustrierte Biographie aus der Feder eines der berufensten Liszt-Forscher. Mit 7 zum erstenmal veröffentlichten Kompositionen.

Preis in künstlerischem Umschlag
brosch. 9 M., in Leinen geb. 11 M.

DIE MUSIK

Herausgegeben von **Richard Strauß**

Eine Sammlung illustr. Einzeldarstell. berühmter Meister der Tonkunst.

Jeder Band, in künstlerischer Ausstattung, meist mit zahlreichen Illustrat., Faksimiles u. Porträts, kartoniert M. 1.50
Ganz in Leder gebunden . . . . . M. 3.—

Unseren neuen **Verlagskatalog** liefern wir allen Interessenten kostenlos!

DEUTSCHE HAUSMUSIK AUS VIER JAHRHUNDERTEN

Ausgewählt und eingeleitet von
Hans Leichtentritt

Eine Sammlung von 30 Notenstücken
In Originalbüttenkarton . . . . . M. 5.—

RICHARD STRAUSS' SALOME

Von **Otto Roese**
Preis M. 1.—

EINHART DER LÄCHLER

Roman in 2 Bänden von **C. Hauptmann**
Geheftet M. 7.—, gebunden M. 10.—

DIE ERSTEN MENSCHEN

Erotisches Mysterium in zwei Aufzügen

Von **Otto Borngräber**

Preis in vornehmem Umschlag brosch. M. 1.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Marquardt & Co., Verlagsanstalt, G. m. b. H., Berlin W 50

Digitized by Google

DRUCK VON OSCAR BRANDSTETTER IN LEIPZIG

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 073374504

DATE ISSUED	DATE DUE
SEP 1 1	
DEC 29	